

Nebrer Anzeiger

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Weisen 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 31.

Nebra, Sonnabend, 17. April 1915.

28. Jahrgang.

Schlechte Geschäfte!

Immer mehrere Kreise in England kommen zu der Erkenntnis, daß dieser Krieg (in dem man sich hinstellt, weil Oren der Anstalt war, England könne als Teilnehmer nicht mehr verlieren denn als Neutrater) ein außerordentlich schlechtes Geschäft geworden sei. Allgemein bekann ist der Mangel der Bekräftigung des Volkes, da sich nicht genügend Menschen „taufen“ lassen, um der Seeresierab in Flandern und Belgien, in Spanien und Indien, an den Westküsten und in Südamerika zu sichern. Und zugleich mit der wachsenden Erkenntnis, daß das Geschäft noch schlechter wird, wenn nicht bald der Sieg erzwungen wird, den Staatsmänner und Seeresleitung immer wieder beschreiben, wofür der Großteil der Neutrater, die nicht zu bemessen sind, England aus der Klemme zu helfen. Die Hoffnung auf die Neutralen, die noch immer Englands stärkste Stütze war, hat man jetzt beinahe aufgegeben. Besonders seit der französische General Pau vom Vorkrieg mit einem ihm wohl Bekannten heimlich über die nach dem „Damanischen Pakt“ hat Pau in Nebra bei dem serbischen Ministerpräsidenten Raditsch und dem ehemaligen Konsulanten in Konstantinopel Menadomilich zwar Anhänger für eine Beschränkung mit Bulgarien gefunden. Aber beim „Rogender“ erklärte namens der Militärpartei, daß diese unter seiner Bedingung eine Abtretung macedonischer Weidens dulden werde. Da auch der dortige bulgarische General Stamboloff erklärte, daß Bulgarien die Angebote Serbiens nicht zu gering fände, sah General Pau der Aufgabe seiner Bedingung ein. Nach diesem Beschluß verfuhr der englische General in Athen, Elot, sein Glück nicht mehr in dem breiten Töne, wie gegenüber Serbien, sondern mit Beschränkungen verfuhr er Griechenland zum Anschluß an den Dreierpakt zu bewegen. England gab die Ansprüche Griechenlands auf die besetzten Inseln unbedeutend zu und verfuhr, außer der Abtretung von „Gonos“ nach andere Inseln, eines des Verprechen verfuhr für den Fall eines bulgarischen Anstiehs die Besetzung Debagas durch die Bundesflotte. Außerdem wurde Mündanten von der Dobruja aus auf Sofia marschieren. Obwohl Elot schließlich zu versichern gab, daß Griechenland ebenfalls der Verlust der Saiter und die Internationalisierung Galatias zu erwarten habe, soll Cunaris entschieden abgelehnt haben, solche Vorläufe zu erörtern.

Mit dem Gang der Neutralen war es also nicht. Und demnach muß England schnellstens eine Entscheidung fassen, weil die Bestimmung im Lande immer mehr zunimmt, zumal das Volk nach und nach die Wahrheit erkennen. Die Meisten werden veranlassen, an dem Krieg teilzunehmen. Der Ministerpräsident Lloyd George ist in seinem Blatt „Labour“ wieder darüber: „Durch bittere Erfahrungen lernt das englische Volk allmählich die Gründe kennen, warum es eigentlich Krieg führt. Früher wurden die Kolonien lediglich als Ballast betrachtet, jetzt ist das „Allengalische Reich“ das Lebensnerv, das den Dienst soll, die Kolonien als Hilfs- und verteidigungsbedürftig hinzustellen. Anstands war der Handel zwischen dem Mutterland und diesen Kolonien die Hauptrolle, als man aber merkte, daß andere Länder ebenfalls und noch mehr als die eigenen Kolonien kaufen, wurde man gegen ihr Schiffahrt ziemlich gleichgültig. Sobald nun Geldüberfluß eintrat, wurde man andere Abgabengebiete. Die Finanzleute belasteten Kapitalen mit 70 Millionen Pfund auf eine Weise, die den Handel als ein Hindernis betrachteten. Die Kolonien können an zu leben, und das Ergebnis liegt sehr vor.

Uniere ganze Militär- und Marinepolitik arbeitet im Interesse der Millionen und Millionen. Die meisten sind englischen Interessen in Berlin, Kopenen, Wien, Moskau? Gewißlich nicht das Wohlgehen der Völker dieser Länder, es dreht sich nur darum, um die finanziellen Unternehmungen sicherzustellen. Das große Verbrechen Deutschlands in den Augen der englischen Kapitalisten war sein enormer Aufschwung im Weltmarkt. Ein schamloses und erniedrigendes Kollum ist die Forderung der Presse für einen Krieg gegen Deutschlands Handel.

Sogar waren die Kolonien dieser Verweise nicht gerade ermutigend, trotzdem man immer noch den deutschen Markt erobern zu können hofft, nachdem man deutlichen Fleiß und Mühseligkeit zu versichern glaubt, aber ohne die eigene Tätigkeit auszunutzen und zu verbessern. Wie wird es für den Arbeiter mit seinem eigenen Darlehen werden? Die Arbeiter sind es, die am meisten unter diesen Kriegen

zu leiden haben, Kaufleute und Finanzleute machen Geschäfte, sie scheuen vor keinem Geschäft zurück, um ihre Vaterlandsliebe zu beweisen. Sie haben die Preise für Lebensmittel und Kohlen in die Höhe getrieben, große und angesehene Familien sind verfallen, weil sie braunes Papier statt Leder geliebt haben. Und was wird geschehen, wenn der Krieg vorüber ist? Die Kolonien werden nicht, aber der englische Kaufmann mit vollespieltem Geldbeutel wird weiter die Welt regieren wie bisher.“

Wir können hoffen, daß der englische Kaufmann künftig mit allen Kaufleuten der Welt wird teilen müssen. Im übrigen enthält dieser Artikel bittere Wahrheiten für die Neutrater in London. Welche ihnen, wenn es ihnen nicht gelingt, das schlechte Geschäft, das dieser Krieg bedeutet, in Gang zu bringen — Englands Kaufleute, die sich um den Gewinn betonen, werden, verlieren seinen Spas.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mit. Gesundheitsbehörde zugelassene Nachrichten.

Der Verner „Bund“ nimmt dem Kapitänleutnant Wiedeligen warme Worte der Anerkennung und lobt u. a.: „In den Namen des Deutschen Reiches wird sich für alle Zeiten eine neue Epoche des Seekrieges schreiben, denn ihm war es dank seiner glänzenden Führereigenschaften gelungen, zum ersten Male im Kampf mit der ungleicheren Besetzung der Verluir der englischen Handelsflotte wie für den „Bund“ als ausschlaggebend auf die Presse hin, die in London für eingehaltene Getreide und andere Lebensmittel behalt werden. Die Siegen lasse den indischen Mühlstein auf die Weltkarte des deutschen Unterseebootkrieges.“

Die Meldung der „Neuer Nachrichten“, wonach „U 29“ in der Zirkel See einen feindlichen Kreuzer zum Sinken gebracht haben soll und dann von mehreren englischen Kreuzern vernichtet worden sei, hat man, laut Meldung der „Neuer Nachrichten“ aus Wilhelmshaven, allgemein für glaubhaft. Dann würde sich auch das rätselhafte Schwelgen der englischen Admiralität erklären. Sollte sie hier bewacht, so wäre die Zahl der vom Kapitänleutnant Wiedeligen vernichteten englischen Kriegsschiffe auf fünf angewachsen.

Die Times des „Kronprinz Wilhelm“. Die „Times“ melden aus New York: Die verlaute, wird der im Hafen von Newport News eingelaufene deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ die Weidenden um die Granabis erwidern, die die Reparaturen auszuführen und Vorräte einzunehmen. Man nimmt an, daß das Schiff schließlich interniert werden wird. — Im ganzen wird der Dampfer die Wertung von dreizehn englischen und französischen Handelsschiffen ausgeführt.

Russische Note.

Am Gegenlag zu den russischen Siegesmeldungen, die noch vor wenigen Tagen alle Blätter mit Jubel verbreiteten, ist man jetzt im Kaiserreich sehr kleinlaut geworden. Ja, die Seeresleitung steht sich sogar veranlagt, auf Mühseligkeit vorzubereiten. Es heißt in einer Veröffentlichung, daß die durch die Seeresleitung eingetretene Unorganisiertheit in russischen Welen sowie an der ozeanischen Grenze natürliche Bundesgenossen der Deutschen seien. Denn dadurch ist es den Russen unmöglich, vorzugehen, weshalb die Deutschen sich ungehindert bewegen könnten. Man müsse damit rechnen, daß Hindenburg diese Vorteile voll ausnütze und zu einem frischen Schlag aushole, der freilich ebenso verheerend werde wie die früheren. O Die militärischen Mitarbeiter der Blätter betonen, daß die Solidarität, welche die Dierreiter und die Soldaten in diesem Kriege bezeugen, die allgemeine Unorganisiertheit wiederholt auf sich gelenkt hat. Eine dementsprechende Stimmung ist in der Bevölkerung entstanden, um nicht mehr zu sagen! (Das ist offenbar

ein verfehlter Vorwurf gegen die Bundesgenossen in Paris und London!) — Auch sonst hat die russische Seeresleitung wenig Erfolgreiches zu melden. In den Karpaten ist der Vorstoß zum Stehen gekommen, an der Dnieprflüsse die feindlichen deutsche Kriegsschiffe die russischen Stellungungen und die geplanten Angriffe auf die Darbanellen müssen — verlagert werden. Das Umlaufen der „Goeben“ an der Nordküste des Schwarzen Meeres ruft nämlich in russischen Marinekreisen Verwirrung hervor, da damit die Unmöglichkeit ausgebehalten muß, eine russische Armee nach Konstantinopel zu transportieren. Die „Goeben“ beherrscht durch ihrer Schnelligkeit die Lage, und die Russen werden das Expeditionstörns in Dofia belassen müssen.

England braucht Truppen.

Im kanadischen Unterhaus teilte der Premierminister Borden mit, daß Nord Kanada um 200 000 Mann zu vergrößern. Die Lage des zweiten kanadischen Expeditionskorps erjudet habe. Der Premierminister fügte hinzu: Vor drei Monaten war dem Kriegsministerium in London mitgeteilt worden, daß die zweite Expedition unter Borden sei. Kanada hat jetzt 101 560 Mann unter Waffen. Sollte der Krieg noch ein Jahr dauern, dann würden 150 000 Mann aus Kanada gelangt werden.

Wo ist Wahrheit?

— Deutsche und feindliche Kriegsberichte. —

Die lange Dauer des Krieges und vor allem die Schmerzergebnisse des Stellungskrieges im Westen haben es mit sich gebracht, daß hier und da in deutschen Kreisen Stimmen laut werden, die zu dem Schluß kommen, daß die Zeit über den Gang des Krieges zu entscheiden, die uns besetzt, nicht recht lingen wollen. Und doch haben gerade wir allen Grund, mit jedem Tage hoffnungsvoller zu werden, als das Ende dieses Vorkrieges zu sehen. Denn was mit von den deutschen Vorkriegsberichten über den Gang des Krieges erfahren, redigiert vollumfänglich unsere schönen Hoffnungen. Die deutsche Seeresleitung hat für ihre Verichterhaltung den Grundlag angenommen, nur Wahrheit zu berichten, ohne sich in einseitigen Schmeicheleien mit der Entschuldigenden Operationen zu lang zu Zagen Angaben zu machen. Das verbietet einmal die notwendige Geheimhaltung gegenüber den Feinden. Andererseits würden die Feinde durch solche einseitigen Angaben über eine noch im Anfang befindlichen Schlacht ein falsches Bild der wirklichen Lage gewinnen.

Unsere Feinde betreten den entgegengelegten Grundlag. Bei ihnen heißt es vor allem: den Leuten Sand in die Augen streuen, dem klaren Volk und nicht minder den Neutralen, damit niemand sieht, wie Gnanan, das deutsche Kreuzer, die russischen und kanadischen Massen mit jedem Tage vernichtet werden. Alle unsere Gegner bedienen sich der Lüge. Mit Recht schreibt die „Schle. Post“: Sie haben nicht nur in den ersten Wochen des Krieges über dessen Verlauf das Wort vom Himmel heruntergeschmeißelt, und leidet nicht ohne den Erfolg einer noch immer nicht überwindenden Verleumdung des Urteils der Neutralen. Auch jetzt betrachten sie nach wie vor die Lüge als eine der nützlichsten Kriegswaffen, die sie mit mehr oder minder Virtuosität schwingen. Der Weltgeschichte dabei in Bezug auf Freundschaft die Russen ab. Während Engländer und Franzosen mehr eine börsartige Raffinerie entzünden, leidet der Russe seiner bekanneren „breiten Natur“ entsprechend namentlich in Zahlenangaben das Ungenügende. Es ist ja selbstverständlich, daß wir Deutschen nicht nur in unseren streitigen Kämpfen oft recht schmerzliche Verluste haben, wir haben in den einzelnen Stadien der Kämpfe naturgemäß auch manche Übertriebe und Mühseligkeiten. Das überleben die Russen dann auf die feindliche Seite. Ihre Angaben über die wirklich von ihnen gemachten Gelanzen oder angenommenen Gefolge müssen nach einem groben Durchschnitt mindestens immer mit 10 dividiert werden. Die Russen geben sie sich fast nie ab. Gewöhnlich fangen aber vorwärts die ganze Armeevorspann und Hunderte von Gefangenen. Wenn man zusammenschüler wollte, das nicht bloß russische Zeitungen, sondern auch der russische Generalstab im Laufe des Krieges über die Zahl der angeblich von ihnen gemachten Gefangenen und erbeuteten Bewehrungen in die Welt hinausposaunt haben, dann würde das ein Vielfaches unserer gefangenen Streitkräfte ausmachen.

Also: nicht topfchen machen lassen und falsche Angaben auch nur aus Heiligeren Telle als bare Münze nehmen. Wenn uns wirklich

Insertionspreis
für die einblättrige Sonntags- oder Doppelseite
Numm 15 Hfg. bei 10 Hfg. 10 Hfg.
Reklamen pro Zeile 25 Hfg.
Interate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Russlands Offiziersverluste.

Die ungeheuren Offiziersverluste, die die Engländer bisher erlitten haben, werden noch viel mehr durch die Offiziersverluste des russischen Heeres übertraffen. Wenn man auch berücksichtigen muß, daß das russische Heer viel zahlreicher ist als das englische und darum die Offiziersverluste auch größer sein müßten, so sind doch im russischen Heer die Verluste nach dem Prozentsatz, also im Verhältnis zu der Anzahl der im Heere stehenden Mannschaften, auch unerhörtsmäßig hoch.

Die Ursache hierfür liegt aber nicht in dem schändlichen Vorkriegsstand der Offiziere, sondern in der Anzahl ihrer. Nach russischen Berichten hat die Winterkämpfe in Mauren an die 100 000 Offiziere gebracht, von denen mehr als 1500 schwer verwundet wurden, während der Rest als vermisst, tot oder gefangen genommen gemeldet wurde. Man kann somit sagen, daß fast das gesamte Offizierskorps der 100 000 Mann 100 000 Offiziere in Mauren aufbehalten wurde.

Der Grund für diese bemerkenswerte Erschöpfung ist darin zu suchen, daß das russische Heer in der Winterkämpfe eingesetzt worden war und fast völlig vertrieben wurde. In der Schlacht gelang es bekanntlich nur sehr geringen russischen Truppenteilen, unteren Soldaten zu entziehen, zumal eine heftige Verfolgung stattfand. Die Offiziersverluste in den Schlachten der Karantener und bei den Maurenkämpfe haben einen ähnlichen Umfang angenommen. Auch diese beiden Schlachten verurteilten dem russischen Heere nach russischen Zeitungsmeldungen Verluste von mehr als 600 000 Offizieren. Demnach fällt der Verlust demnach veranlagt, in einer Angabe an die 100 000 Offiziere ausfinden. Man kann hinzufügen, daß sie sich möglichst schonen wollten, da das russische Heer Offiziere dringend nötig habe.

Die großen Offiziersverluste in den oben vorher erwähnten Schlachten vom August und September 1914 hatten im russischen Oberkommando geradezu eine Panik hervorgerufen, da der Ersatz für so bedeutende Abgänge nicht so schnell zu beschaffen war. Die Ursache für die Mangelnot an Offizieren in diesen Schlachten war die gleiche wie in der Winterkämpfe in Mauren, denn auch bei Karantener wurde fast die ganze russische Armee zum Teil vernichtet, zum Teil gefangen genommen, und bei den Maurenkämpfe Ser vor der größte Teil des russischen Heeres sein Leben. Die großen Offiziersverluste des russischen Heeres, die sonst unerhörtsmäßig wären, wurden also dadurch hervorgerufen, daß die Schlachten, die Hindenburg ihnen leistete, Vernichtungsschlachten im wahren Sinne des Wortes waren. Es managt darum sehr dem russischen Heere an Offizieren, die die neu eingeworbenen Truppen ausbilden und führen sollen.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Aus Stockholm wird dem „B. Z.“ berichtet, daß der deutsche Gesandte Freiherr v. Lucius in feierlicher Sitzung dem König sein Beglaubigungsschreiben überreicht hat. Danach ist der Wollen des deutschen Vertreters in Stockholm Herrn v. Lucius endgültig übertragen worden. Herr Selchum v. Lucius, der Sohn des einzigen Landwirtschafministers, gehört zu den jüngsten unserer Diplomaten auf vorantworlichen Stellen. Er lebt seit 46 Lebensjahren. Vor drei Jahren war er, nachdem er in Frankreich in Paris, Moskau und Petersburg tätig gewesen war, als erster Vorkriegsminister nach Petersburg gekommen. Von dort wurde er im vorigen Sommer, als die albanische Streitig auf dem Südpunkt war, unter Beförderung zum Gesandten mit der Vertretung des Reiches in Durazzo beauftragt.

*Wladis ist die Meinung verbreitet, das Land in republikanische Verfassung zu überführen, in diesem Zwecke solle bereits ein Geheimerath ausgearbeitet sein. Wie der Maassgebungssetzung indes von unrichtiger Seite berichtet wird, ist ein Abänderungsgesetz, das das landesverfassungsmässige Alter erhöhen soll, nicht in Vorbereitung.

*Die Joseph ständische Kammer erledigte in erster und zweiter Sitzung den Etat. Die wirtschaftlichen Massnahmen der Regierung fanden volle Zustimmung. Eine durch Verordnung des Kaiserlichen Statthalters bewirkte Umgestaltung des höheren Unterrichtswesens, insbesondere die starke Betonung der deutschen Grundzüge des Unterrichts, fand in ihrer Bestimmung im allgemeinen gleichfalls den Beifall der Kommission. Für das vom Krieg betroffene Gebiet ist ein Nachlass an Steuern in Aussicht genommen. Die Mitte der Kommission wurde beauftragt, die Belieferung der außerordentlichen Kriegsgemeinde dringend erwünscht ist. Der Kredit für Kriegszufürsorge wurde von zehn auf fünfzehn Millionen erhöht.

England.

*Die Daily News meldet, das, nachdem die Unausführbarkeit eines allgemeinen Alkoholverbotes während des Krieges abgelehnt wurde, die englische Regierung den Plan prüft, die Monopolisierung des gesamten Schnaps- und Bierhandels durch Übernahme von Brauereien und Schanklokalitäten vorzubereiten. Wenn dieser Plan genehmigt wird, würde der Staat während des Krieges ein leichteres Hebräen. Die für Übernahme der Brauereien usw. benötigte Summe wird auf 200 Millionen Pfund geschätzt.

Australien.

*Die Regierung von Queensland erließ eine Verfügung, wonach die Herstellung von reinem Weizenmehl verboten ist. Mehl muss bis 72 Prozent Weizen bis 80 Prozent durchgemahlen werden. Ferner wird das Einführen von Weizenmehl im ganzen Lande verboten.

Balkanstaaten.

*Reich Russen befindet über eine Unterredung mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow, der erklärte: Bulgarien habe bisher strengste Neutralität bewahrt. Das Vorgehen der Verbündeten habe aber im nahen Orient eine neue Lage geschaffen. Die eine oder die andere Erklärung wurde keine Befürchtung und das nationale Programm unverändert. Der Tempus geht nach dem, Herr. Col. Am. Mistran in die Vertrauenswürdigkeit dieses Verhältnisses und erklärt, die neue Politik Bulgariens mache ein Zusammenrücken mit den Verbündeten unmöglich. Da die Lage aber außerordentlich verwickelt sei, wäre es durchaus unmöglich, die zukünftigen Pläne Bulgariens zu erraten.

*Der Monarch Wladimir wird aus Leberan gebracht. Der russische Kaiser ist in Kaszin in ein bedeutendes türkisches Korps in Madamad eingeflohen, wo sich bereits die Kavallerie unter der Führung des bekannten Agalaros und Infanterieoffiziers Matar befindet. Die telegraphische Verbindung Leberan-Madamad ist abgebrochen. Das Doppelpiel der Regierung und die fiktive Neutralität legen Leberan erster Gefahr aus.

Asien.

*Die Morning Post meldet aus Tientsin: Die Spannung hat bei den letzten beiden japanisch-chinesischen Konferenzen etwas abgenommen. Die Konferenz ist auf eine einseitige Regierung einen Druck ausgeübt haben, das sie Maßnahmen ergreife, um die Verbreitung von Nachrichten über die Verhandlungen zu verhindern. Es ist aber nicht wahrscheinlich, dass die Konferenz in Sichtweimen verfallt werden. Da die Wert der Öffentlichkeit einsehen. Man traute sich, was für ein Grund zur Verheimlichung des Inhalts der Verhandlungen besteht, wenn Japans Forderungen mitsch zu harmonis sind, was ein Stimm ergab, und wenn Japans Forderungen berechtigt sind.

Es braut ein Ruf.

86) Erzählung von Max Arndt-Dehnart.

(Fortsetzung.)

In dem kleinen Saale besaß die Schwestern. Am Vormittag waren drei neue Schülerinnen aus der Kreisstadt gekommen, die dort ihre Ausbildung empfangen hatten. Sie wurden fest von Amelie von d'Enge in das Zimmer geführt und mit ihren Angehörigen bekannt gemacht. Seit ihrem Tage, da Edwin ihr am Vorge seines schwerkranken Bruders mit grauamer Generale erklärt hatte, sie müsse die Stadt und das deutsche Gebiet verlassen, war in Amelie der Entschluß immer fester geworden, unter seinen Umständen die Pflichten zu erfüllen und als Karl von Carsten nach hängen Zonen endlich zu weit war, daß er in die Heimat zur Erholung reisen konnte, hatte sie sich sofort nach Wilmshausen begeben, um in der Arbeit dem Geliebten ebenfalls zu helfen. Nun war sie hier in einer gefährlichen Lage das Leben errettet. Doch sie hatte töten müssen, um ihn zu schützen, daran dachte sie niemals; nur der Gedanke, daß er nun verurteilt wurde, weil sie ihn getötet hat, und es erlöste sie von ihrem Schicksal, das er ganz gegen seinen Willen ihr Schuldner geworden war.

Nach dem Geleite vor den Toren der Stadt unter den Schmerzwunden auch Neumann Grafen bei Vater Kommer eingeleitet wurde, ging ein seltsames Geräuschen über ihre Lippen, das er ganz der ihre, nun konnte sie an ihm tun, was sie an seinem Bruder getan hatte, ohne daß er es wußte

braucht man keine Opposition zu fürchten. Johannes Curcio mit dem Kriege beschäftigt ist.

Der redelustige Grey.

Eine englische Wohnung an den Kriegesherd. Sir Edward Grey, der Kriegesherd und Außenminister, hat sich vornehmlich in England eine lächerliche Figur zu werden. Wir wissen, daß er schon in mehreren unerbittlichen Reden Deutschland empfindlich verurteilt hat. Er hat aber nicht nur mit seinem Munde unser Vaterland und Deutschland zum Verhören genossen, sondern er hat auch nachgewiesen, daß England unter allen Umständen mindestens drei Millionen Soldaten stellen würde.

Schon damals wies er die englischen Setzungen darauf hin, daß er weniger reden und mehr handeln sollte. Er ließ sich aber durch das Urteil der englischen Setzungen nicht beirren, sondern verbreitete weiterhin die fiktive Meinung, daß England in größerem Umfange, als er längst wieder eine Rede hielt, in der er die Größe unserer U-Boote herabsetzte, brachten mehrere Setzungen Artikel über ihn, von denen einer überschrieben war: „Grey spricht unklar.“ Es wird interessieren, einige Urteile englischer Zeitungen über Grey zu hören.

So schrieb der Manchester Guardian in einer seiner letzten Nummern, daß Grey etwas unklar redet. „Besonders seine Äußerungen über Krieg und Frieden sind mehr als widersprechend und fordern direkt zum Lachen heraus.“ Er war es auch, so schreibt das englische Blatt, der bei Beginn des Krieges die höchsten Webersarten von der unangenehmsten Seite des Weltkrieges gemacht hatte, ohne zu fühlen, wie lächerlich er dadurch wurde. Was hat er selbst seine eigenen Worte widerturnen müssen, indem er einmalt, daß ein solcher Krieg von zwanzigjähriger Dauer aus England einen Schutzhauten machen würde. Er hat auch die Weltkrieges gemacht hatte, ohne zu fühlen, wie lächerlich er dadurch wurde. Was hat er selbst seine eigenen Worte widerturnen müssen, indem er einmalt, daß ein solcher Krieg von zwanzigjähriger Dauer aus England einen Schutzhauten machen würde. Er hat auch die Weltkrieges gemacht hatte, ohne zu fühlen, wie lächerlich er dadurch wurde. Was hat er selbst seine eigenen Worte widerturnen müssen, indem er einmalt, daß ein solcher Krieg von zwanzigjähriger Dauer aus England einen Schutzhauten machen würde.

Die Times gibt dem Minister des Auswärtigen den energischen Rat, etwas mehr Wollte zu werden.

Von Nah und fern.

Weddigen - Zentral. Der holländische Marine-Verein, dessen Ehrenmitglied Kapitänleutnant Weddigen gewesen ist, hat bei dem Vorliegenden der Vereinigung Deutscher Marine-Vereine, Kommandant Ebele in Bremen, eine Sammlung von 1000 Karten an der Gründung eines Weddigen-Zentralvereins anregt, der in Wilhelmshaven aufgestellt werden soll. In Anhang hat die Sammlung bereits begonnen.

Ein Sonderfähiger. Konrad Gerhard Hubler in Bremerhaven vollendet sein 20. Lebensjahr. Der Vater hat ihm ein heraldisches Glückwunschkartelegramm. Auch der Bremer Senat überreichte dem „alten Hubler“ ein ehrenvolles Glückwunschkartelegramm des Senats und auch der Stadtrat und das Stadtbürgeramt. Der Vater hat ihm ein heraldisches Glückwunschkartelegramm überreicht.

Schwärzer in Frankreich. Nach einer Blättermeldung aus Calais zur Seebatterie die Überwachungen in Mittelrandreich einen bedrohlichen Charakter an. Am Sonntag hat sich ein Bombenanschlag ereignet. Ein Explosions auf dem Seebatterie. Ein Vermerk fand eine Explosion statt. Die ganze Straße am Saen ist zerstört. Viele Menschen sind umgekommen. — Vermerk ist die Dampfboot von Mainland, der größten der Seebatterie, an der gleichnamigen Wacht im Saen ein Sammelplatz für Wasser- und Schwärzer.

Amelie erfuhr, als sie den Namen Leonores hörte. Sie mußte sofort, daß sie vor seiner Schwelger stand, und mit dem seinen Namen des lebenden Weibes abtute sie auch vor Clara von Wendorf, die, denn in den Zeiten, als Edwin ihr noch ein volles Vertrauen idente, hatte er auch oft von seiner Verwandten gesprochen und von den Wäntchen, die sein Vater hinsichtlich der Verbindung Clara mit ihr hatte.

Leonore Dorens führte sie die Mädchen zu den Verwandten, nachdem sie ihnen in vorläufigen Worten mitgeteilt hatte, wie sie im Saale finden würden. Clara von Wendorf war mit tränenreichen Augen an das Bett des heimlich Gelebten getreten, und Leonore hatte sie in ihren Armen nehmen müssen, um sie zur Rettung zu erretten. Von diesem Augenblick an begann ein heimlicher, aber erbitterter Wettkampf zwischen den beiden Mädchen. Sie mußten, das sich an dem Tage, da sich das Schicksal beider Frauen entschied, auch Edwin, der sich in der Stadt befand, an Antonies Herz war stiller zerbrochen. Zwar meinte auch sie in einfachen Augenblicken, wenn der Arzt immer und immer wieder am Bette ihres Bruders und an Hermanns Verdammer Bett den Kopf bedenklich schüttelte, aber sie ließ nicht ab, um das Leben des Geliebten zu Wollt zu sehen, und wie schon früher so oft, so erprobte sie in diesen schweren Stunden die wunderbare Kraft eines unbrüchigen Gebetes.

Es war in der achtschönen Nacht, nachdem der fremde Kanonier eingeliefert worden war. Er hatte den ganzen Tag am einjammal oars still gelegen und war schon gegen Abend in ein prächtigeres Schimmer getaucht. Der Besatzung des Schiffes folgten, daß der Kranke bis zur Überwindung der Kräfte nie allein bleiben dürfe, hatte in dieser Nacht Leonore von Carsten die Wache bei ihm übernommen.

Er lag, in einem Bude liegend, in einem Zimmer am südlichen Ende und träumte an seinen Bett, als sie plötzlich ein leises Klirren zu vernehmen glaubte. Schnell beugte sie sich zu ihm hernieder und hörte,

Sichtung eines russischen Gendarmerieobersten. Die russische Gendarmerie, die in der Gendarmerieoberei Wladislawow nach eriolarter Beurteilung durch das russische Kriegsgericht durch den Strana hingerichtet worden. Wie aus Petersburg berichtet, soll das Vergehen des Obersten in seinen Verhältnissen die Arbeitshofen werden von der Gemeinde dann später wieder bezogen. Neben der Verurteilung wird hierdurch gleichzeitig der Mangel an Vieh und Personal behoben.

Weltretorik mit Passagieren. Einen neuen Weltretorik im Flug mit zwei Passagieren hielt in Washington Neumann W. J. Jones vom Korporkorps der Armee in San Diego (Kalifornien) auf. Jones blieb 7 Stunden 5 Minuten in der Luft und verbesserte damit die von den Deutschen Schirmretorik am 22. November 1913 angestellte Höchstleistung um 49 Minuten.

Wenterei einer indischen Schiffmannschaft. Aus Algeiras kommt die Nachricht, daß die indische Segelung eines in Gibraltar veranfertigten Schiffes gegen den Kanalen mehrere Tage lang gestanden, das nunmehr in See gesetzt wurde. Die Fahrt wurde durch 40-tägige Seereschiffahrt verzögert.

Grubenunglück in Japan. In einer Kohlengrube bei Schimonoseki, die sich unter der See hin erstreckt, fand eine Bodenverschiebung statt. Von 588 in der Grube beschäftigten Arbeitern werden 300 vermisst.

Quer durch Afrika.

Der Schienen- und Wasserweg beendigt. Nach einer Meldung des „Matin“ aus Hoare ist Mitte März die Eisenbahnstrecke von Kabalo nach Tanganyika in einer Länge von 207 km vollendet worden, und damit ist das gesamte Gebiet geschlossen, das nördlicher die Rette der Eisenbahnverbindungen quer durch Afrika zu einer Einheit zusammenhängt. Diese Aufgabe bedeutet einen denkwürdigen Abschnitt in der Geschichte des schwarzen Erdteils, denn man kann nun, wenn der Frieden ruhe, den Weg von der Küste des Indischen Ozeans bis zum Ozean durch den Dares-Salam quer durch den arafischen Kontinent fahren bis an die andere Seite.

Die noch fehlende Strecke durch den belgischen Kongo führende Strecke sollte eigentlich zu Anfang 1914 fertig sein; ihr Bau hatte sich bis jetzt verzögert. Man kann nun mit ihrer Hilfe von der Westküste des Kongo bis zum Tanganyika gelangen. Der Kongo ist für große Dampfer von seiner Mündung an schiffbar bis Waladi, das 130 Kilometer von der Mündung liegt. Der Kongo besitzt nun eine 400 Kilometer lange Eisenbahnlinie, die mit einem Kollenaufwand von 55 Millionen Mark erbaut und 1898 vollendet wurde.

Sie führt bis Stanley Pool, an welcher Stelle der Fluss wegen seiner Wasserfälle nicht befahrbar ist. Von diesem Punkte an bis zum Kongo 1300 Kilometer lang ist ein Kanal in Schichten: von dort oder machen die Stantenfälle den Strom wieder unbrauchbar, und es führt nun eine kurze Eisenbahnlinie bis Portoriville. Höher oben am Flusslauf bis Kongo, wo der Strom unbrauchbar gemacht wird, ist wieder eine Eisenbahnstrecke notwendig, denn die Wasserfälle oberhalb Nyanze stellen sich hier der Schifffahrt entgegen. Dann ist der Strom wieder befahrbar, und zuletzt liegt die jetzt vollendete Strecke, die von Kongo am westlichen bis zum Kongo entlangläuft bis nach Mweriwe am Tanganyika. Auf der anderen Seite des Tanganyika steht dem Kongo die deutsche Eisenbahnlinie ein, die vor einem Jahre fertig wurde und den Weg von dem durch Deutsch-Daridra bis Dares-Salam führt.

Die belgische Linie Kabalo-Mweriwe schließt also die letzte Lücke auf dem Nienerewe, der von der Mündung des Kongo in einem penaltigen Bogen quer durch den arafischen Kontinent geht.

Volkswirtschaftliches.

Bestellung von Ackerländereien auf Gemeindefest. In der Gemeinde Wilmshausen sind die Ackerländereien der Gemeindefest und Wiederbesser für den Verkauf gefest worden.

daß durch die eingehenden Fuhrwerksbesitzer künftighin vorhandene Ackerland auf Rechnung der Gemeinde bestellt wird. Die Bestimmung der Kosten erfolgt mittels Anrechnung des betriffenden Fuhrwerksbesitzers. Die Arbeitskosten werden von der Gemeinde dann später wieder bezogen. Neben der Anrechnung wird hierdurch gleichzeitig der Mangel an Vieh und Personal behoben.

Der gestörte Riese.

Das russische Märchen vom Himmelskinder. Die Russen müssen mit nachdringender Verfolgung, aber mit gebundenen Händen den Überfall Japans zu China sehen, und die Entdeckung der Dinge im fernem Osten bringt manche Gefahren auch für ihr Vaterland. Es ist nun merkwürdig, daß die heutige Lage in Asien von einer russischen Sage vorausgesehen worden ist, die auch durch einen der bekanntesten Dichter des Zarenreiches wiedergegeben wurde. Diese Sage erzählt:

„Der Bauer Ivan (Ausklands Schindli) besaß ein Haus, sein Vorkamerad war, aber doch geräumig und gut gebaut; auch hatte er Felder und Holz im Überflus, die Fülle und Seer Löwen von Kongo, auch ein Kameel oder gar Not waren dem Glücklichen fremd, oder Bergemattläufer schütten ihn seine letzten Früchte. Ivan hatte also alles, dessen es in einem geräumigen Leben bedarf, und da er zudem gesund war, brauchte er nicht zu sorgen, hielt auch wenig vom Bergemattläufer. So gingen die Tage und Jahre. Ivan besaß keine Wirtin, treute sich des Viehs, der Frau, der Kinder, lag manchmal zu dem nächsten Nachbarn, einem fast unvorstellbar langer Zeit (halgend halgendem riesengroßen Kaiserlich Chinas Schindli) hin, der meinet nicht fürchte, noch von ihm geküßt wurde.“

Mit der Zeit nun gingen die Wetter abmohnenden Nachbarn, die sich früher eigentlich nie hatten sehen lassen, an Ivan zu befehlen, belahen seine Wirtin, lobten sie sehr, meinten nur, das muß sein, für das andere meinten. Ivan war dankbar und folgte dem Rats, besonders da seine Frau immer sagte: die Fremden hätten unbedingt recht, und was sie sprächen, wäre Ick. Nur dem Willen der Nachbarn, am Kaiserlich Veränderungen vorzunehmen, widerstand sich Ivan nicht, und wandte ein: „Wir haben so viele Sommer und Winter nebeneinander gehabt, der große Fisch ließ mich stets in Ruhe, ich fürchte nie, warum also soll man daran etwas ändern?“ Aber die Fremden brachten immer heftiger, brachten, widerstand sich Ivan nicht, und wandte ein: „Wir haben so viele Sommer und Winter nebeneinander gehabt, der große Fisch ließ mich stets in Ruhe, ich fürchte nie, warum also soll man daran etwas ändern?“ Aber die Fremden brachten immer heftiger, brachten, widerstand sich Ivan nicht, und wandte ein: „Wir haben so viele Sommer und Winter nebeneinander gehabt, der große Fisch ließ mich stets in Ruhe, ich fürchte nie, warum also soll man daran etwas ändern?“

Ivan schüttelte nur den Kopf, ließ die Leute reden. Da aber ein sehr stark in der gleichen Art war, die Fremden zu pöbeln anfangen, immer verdriehe, die Nachbarn hätten doch recht so gut geraten, man solle deshalb auch jetzt so zu tun hören, und da gegen den Willen der Anghangbaren ja kein Streit gemacht ist, und der Herrscher ist schließlich nach dem Kaiserlich wurden, nun hier eine Stoffe, dort ein Stoff gleich oder ein Baum abgetrennt, dort ein Stück, auch spitzige Stangen, die Japanner und Kreuzer als Hatter dienten, in den Welt getrieben. Endlich meinten die immer untrüglichen wendenden Schwestern den Kaiserlich aus einem langwierigen Schloß. Das große Tier redte und dehnte sich, belah seinen Leib, gewahrte er jetzt, wie man ihm mitgespielt. Nun entrante in dem Gemisch handelten gewaltiger Grimm, er schlug mit dem Schwanz an sich, aber er ließ sich nicht bürste und verweilte dessen jeder und Bein.“

Gerichtshalle.

Berlin. Ein trauriger Fall von Karloffinger bestrafte die 3. Strafkammer des Landgerichts 2. Wegen Vergehens gegen das Höchstpreisgesetz war die Händlerin Wüste angeklagt. Die Verhandlung ergab, daß die Angeklagte auf dem Wochenmarkt in Seebitz in der Weise die Verordnung über die Höchstpreise umgangen hatte, daß sie sich weigerte, an die Kaiser Karloffinger zu verkaufen, wenn diese nicht gleichzeitig auf ein gewisses Quantum abgeben, aber er ließ sie nicht die pro Pfund 15 Pf. statt 5 Pf. bezahlen.

daß er sprach, anfangs noch vermerkt und sich über seine Umgebung wundernd, dann aber, als sie ihn mit ihrem Wort zu ihm mahnte, hat er:

„Aber der Art.“

„Er wird dich überzeugen, daß das, was ich zu erzählen habe, für meine Selbstdung von großer Bedeutung ist.“

„Auch ich will dir sprechen. Ganz leise hab er an.“

„Ich bin der Vorlesung dankbar, daß sie mich so hat das Leben beleuchtet lassen, das ich selbst von Grund aus verpöbelte habe. Ich habe, als dieser Kreis begann, in den Händen der Frauen gegen mein eigenes Vaterland getrieben.“

Überhaupt ist Leonore au. Sie meinte auf das eierne Kreuz, das Amelie hergestiftet hatte, auf seinem Stahl lag und wollte ihrem Groomen wieder geben, aber er ließ sie nicht reuen. Er griff nach dem Kreuze und namentlicher Führung übernahm, läste er es und benehete es mit seinen Tränen:

„Schade“, flüsterte er, „schade, daß ich dich nicht befehlen kann.“

„Sie dürfen es behalten“, erklärte Leonore, der Kommandeur selber hat es Ihnen gebracht, obwohl niemand ihren Namen wußte.“

„Wenn man ihn erlähren hat“, entgegnete er bitter, „wird man mich nicht mehr für würdig halten, das Kreuz zu tragen.“

„Tränen erlösten seine Stimme.“

„Sie müssen jetzt aber unbedingt still sein.“

„Nein, nein, bitte lassen Sie mich reden. Wenn man meinen Namen erlähren wird,

zurück. Das Gesicht erlachte auf 50 M. Geld-
traue, da es sich hier um eine besonders kräftige
und raffinierte Ausbeutung des Substanz-
handels.

Verlin. Wegen Verurteilung von Selbst-
mordern fanden die Postaussteller Ernst Budwig,
Johann Leitz, Will Winter, Alexander Walterreich
und der frühere Kaufmann Otto Ziehe vor Ge-
richt. Einige Leute, die hier hinter dem Namen
des Helden, während andere Draußen in blühiger
Schlacht ihr Leben dem Vaterlande opfern, sollten
sich selbstens schämen, sich in dieser Weise ver-
gangen zu haben. So erklärte der Vor-
sitzende der ersten Instanz, des Kriegs-
gerichts I in der Begründung des Urteils, das
gegen Ziehe auf zwei Jahre Gefängnis lautete.
Bei den übrigen Angeklagten, die durch Hand-
schlag zur sofortigen Erfüllung ihrer Pflichten
angehalten worden waren, nahm der Gerichtshof
nach längerer Beratung an, daß sie nicht als Ver-
urteilten anzuweisen seien, vielmehr nur ein pri-
vatrechtliches Verhältnis vorliege. Sie wurden zu je
1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Wiesbadener Frühlingstage.

Wiesbaden, im April.
Die Blumenzeit! Das deutsche Aitzal!
Mehr denn je verdient Wiesbaden diese Be-
zeichnung. Mit dem Vorrückung und feiner
Wasser sind wir längst zu Erde; nun geht es
beim blühenden Frühling hinein. Die Schöne-
blüthen haben ausgelautet. Wie zarter
Fächer hängen die weissen Gloden an den
Stengeln. Die Mädchen schütteln den gelben
Staub aus ihren herabhängenden Köpfchen
und das Gelbchen selbst verlor allen Glanz
und alle Weichheit, wurde blass und trübe.
Gleich häßlichen Klumpen lagen die erit so
schönen, goldgelben Quädeln des Nale-
französischen dem Bürgerleut. Verwundet
lagen sie nicht denn bei uns
herföhren keine russischen Fußbände, und die
Straßen sind immer mühsamer rein gelegt...
In Gärten und Anlagen grünt und blüht
es in üppiger Fülle. Wir freuen uns nicht
mehr an merkwürdigen Grün; wir betrachten
bereits voller Genuß die Blumen. Wir
betrachten sie mit erneuter Freude und Zau-
berkeit, als sei es das erste Mal, daß wir es
sehen und nicht das hohe Wunder, das wir
jedes Jahr erleben dürfen, als gäbe es keinen
Frühling und nichts Wäntigeres als das Erwachen
der Natur auf der Welt. Der so vielfach als Gar-
tenreinigung benutzt wird, entströmt ein bitter-
herber Geruch erit Frühlingsluft. Die un-
schönen, grünen Blüthenhäubchen sind
bereits geöffnet, doch nur der Kerner mit fe
beachten. Da fallen die großen roten Blü-
tenblätter der milden, amerikanischen Stachel-
beere schon viel stärker auf. Der Rindhorn
hat hellgrüne Blätter vorgehoben, während
die allen winterharten Blüthen glänzen wie
zinnige Aehelchen. Die Blumen sind
und an den Zannabarben sind unabhänge
zartgrüne Fingelchen entstanden, die sich mit
einem Aus ihres braunen Stüdens entledigen.
Läng und weit wollen die Schleiher der
Trauerweide nieder... Die Wa Leberblümchen
sind blaugrün geworden. Die Blumen sind
bedrängt, vom duftenden Weiden, von har-
duftenden Spargeln.

In den schön gepflegten Anlagen schneit
der Wind entzückt über lairigene Malvenblüthen,
die von den breiten orangefolgen, zerfallt
und violetten Farbstoffen unterworfen sind.
Zwischen und aber auch die Strotus, von ge-
schickter Hand wie zufällig in den Pfaten ein-
gestreut. Stellenweise sieht es aus, als habe
ein mohlgeleiteter Wurf die kleinen Regel un-
genomien — nicht „alle neu“, sondern alle
mieder hundert nach dem alten. Die Blüten der
Gefellen aus, wie draußen im Felde...
Und die Karaffen, die eigentlich dazu be-
stimmt sind, die Strotus zu erziehen, sobald sie
abgeblüht sind, haben bereits ihre warmen
Pflanzlingen gepreßt, und nun sind sie
und hinten in die genaugen matten Duit —
auch erit Frühlingssoden.

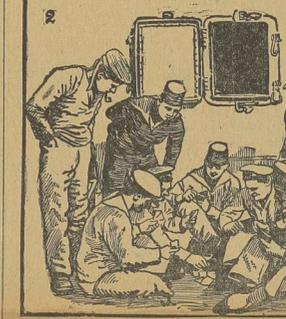
Die japanische Blüthe streut ihren Blüten-
schnee über das Gras, wenn Aprilwetter sie
erwärmungslos anfallen. Es ist schon schon
Gewitterregen zu erwarten, wenn, von
bis und Donnerhagel begleitet! Wie lang

mir man mich ausföhren aus der Geistes-
erlicher Gedank. Ich habe gegen mein
Vaterland vertrieben, kämpfen müssen. Ich war
Fremdenlegionär! Als Sudent habe ich
dumme Streiche gemacht und war der Heimat
müde, als ich mich übergeben mußte, daß
ein Mädchen, dem ich meine Liebe idente,
einen anderen vorzog. Eines nachts, nachdem
ich mit meinem Lebensgefährtin einen unglück-
lichen Zusammenstoß gehabt hatte, fuhr ich
nach Paris, wo ich mich mit dem Ziel, mich
zurück zu ziehen, auf die Grenze und drei Tage
später schon auf dem Wege nach Alger.
Was ich dort litt, was ich verdingen, weil
es verdient war; aber was ich aussehlt, als
ich in Marokko, wo mir in der Schula gegen
die Militärschule kämpften, habe ich mich
krieges fe zivilen Deutschland und Frankreich,
mehr noch, was mich Unangenehm bewegte,
als mir nach Marokko einschickte und nach
dem Glas kommandiert wurden, vermag ich
niemandem zu schildern. Ich habe mich als
Offizier in der Legion gemeldet, und habe
meine Geliebte heimlich unterdrückt, weil ich
meinen verlobten Landsleuten, die hinter
kamen, eine Stütze sein konnte; glaubten sie
doch alle vom Korporal bis zum Glabe in
Paris, ich sei längst mit dem Ziel, mich
Frankreich gemeldet, und war doch nur ein
unglücklicher Seemann. Von dem Augen-
blick an, da wir in der wunderbaren Luft-
nacht einliefen, deutschen Boden betreten,
war mein Entschluß gefest. Hier in dieser
Gegend bin ich längst mit dem Ziel, mich
zu ziehen, vertrieben, in Weidberg und Straubing
indiert, hier wollte ich — ich müßte selbst
nicht, welche Pläne ich in der schwelgenden

geschlossene Versteckungen, wie gelbe Kranke
sehen die Blüten der Fortigla aus, die schnell
aufzulaufen und dann die Blütenblätter wie
eine Windmühlenscheibe drehen.
Die milde Rasante hat die fahlen glän-
denden Knospen geöffnet, faher deutet das
vorhandene Grün auf kommende Krzen-
pracht hin. Und in den Gärten ein Jubel
und Fröhlichkeit, ein Lachen und Wehewerden,
das den Reichen von reichthümern kleinen ge-
schickten Jedem entströmt. Das Wohlleben
schänkeret mit jedem Tage lauter sein. Wie
faher in jedem edlen Sargen Moller beschämen,
und die Welle fordert seit Wochen unermüd-
lich den Landmann auf, „Sowig die Schär-
plis“ die Schär.“ Er soll die Pflichten

Von der türkischen Kriegsmarine.

1. Türkische Marine-Infanterie auf dem Marsch. 2. Matrosen des „Sultan Janus Selim“ beim Kartenpiel. 3. Kapitän Udemann vom „Sultan Janus Selim“.



zu unserer tüchtigen Bundesgenossen führen
zu verfolgen uns an Bord des Panzerkreuzers „Sultan
Janus Selim“. Dieses Schiff hat unter seinem
tapferen Kommandeur, dem Kapitän Udemann
dem fahlen viel Schaden zugefügt. Bei den tüchtigen
Vorkämpfern in türkischen allernigste Kommande
des Schwarzen Meer, ist es oftmals bis zur Reim-

spigen, das heißt rüsten, so wenigstens deutet
sich der Bauer bei uns in Kaufmannsien den
Auf des kleinen Schwabers und leitet ihm
eifrig Folge.
Am lauteften aber jubelt wohl die schwarz-
fedrige Aibel, nachdem sie mit dem langen
Gelbländel genug rothe Würmer aus der
Erde zog... Wäntlich: Ein deutsches Aitzal!
Und in all dieses Wehen, Wäntchen und Ge-
heben dringt kein rauher Kriegsgeschrei.
Wir leben wie im Frieden. So viel fremde
sich angekommen, daß die Uniformen beinahe
untergehen, und die Zahl der Verwundeten
ist so klein, daß sie in der Waffe verschwinden.
Im Hause dieses Frühlingssaubers vermag
man natürlich, daß draußen der Krieg tobet,
daß Noz und Loz die Welt durchzieht. Und

Nacht erwas. Bis wir dann vor Mülhausen
ins Gesicht kamen. Mit blutendem Dergen
sch ich, wie meine Landsleute den eroberten
Morden nach einem Sturm wieder ausgehen
haben und — da — blühte es mit mir auf —
ein flüchtiger und glücklicher Gedanke
gleich. Ich tauchte im Gemüth meinen An-
zug mit dem eines gefallenen Deutschen. So
kam ich hierher, und nun melden Sie mich dem
Oberzarte und nennen Sie ihm meinen Namen:
Johannes Wehrlein.
„Was?“ rief Komorre. Wehrlein? Sind Sie
der Bruder des Martin Wehrlein aus Al-
tonerl?

Der Verwundete antwortete nicht mehr. Er
lag wieder teilnahmslos und hielt in zuden-
der Hand das Eiserne Kreuz, als liebte er
es.
12.
Das waren schwere Wochen, die jetzt in
den Dörfern am Vogelnabhang ins Land
gingen. Und hier es, die Franzosen seien in
Salmer eingezogen, dann wieder wollte der
Kaufmann, der noch immer seine Waren aus
Mülhausen holte, gehört haben, daß der Ein-
marsch der Franzosen dort bevorstünde, dann
hatte auch eines Tages ein Fleischer eine Vor-
sicht abgenommen, auf der zu lesen war, daß
Generalissimo Joffre sich zu seinem Schutze
genötigt sehe, noch einige Wochen die end-
gültige Vertreibung des Elafs von der deutschen
Seitenthal aufzuschieben, da wäntigen Waubeuge
und den Waasöhnen eine Entschädigungsschuld
im Gange.

Man mußte in den Dörfern jetzt was man
von solchen Ankündigungen zu halten hatte;
es gab zu viele Augenzeugen, die gesehen

hatten, daß die Franzosen bei ihrem Rückzug
sich in brutaler Weise für ihren miltä-
rischen Wüther als an der Einwohnere-
schaft gerächt hatten. Und die sonst
Gleichgültigen waren aufgeregt worden
und hatten erit jetzt die ganze Größe der
Gefahr erkannt, die von Frankreich drohte.
Mit jedem Tage hatte es neue Aufregungen
in den Dörfern gegeben, und nur einer hatte
eigentlich den Kopf oben behalten: das war
Bintor, der sich immer, der stöhner, und so
nicht seinen Weg ging. Nachdem seine Söhne
ins Feld gezogen waren, hatte er sein mühsam
betteltes Haus der Haushälterin über-
geben, mit dem der Vürgeorge für die Frau
des Buchhändlers, die doch noch auf dem
Eindrohende eine Stütze gefast hatte, und
war nach Straubing gegangen, um, wie
80 000 andere im Elafs, seinen Arm dem
Vaterlande anzubieten. Aber man behielt
ihn nicht. Ein unglücklich verheiltes Schicksal-
bedrohend machte ihn untauglich für den Feld-
dienst.

Vermischtes.

Die Tätigkeit unserer Kriegsgefangenen
in Frankreich. Wie dem Corriere della
Gera aus Paris gemeldet wird, gab Senator
Gornati einige Aufschlüsse über die Treiben,
die unter den in Frankreich internierten Sol-
daten auflebt sind. Es handelt sich in der



hauptsächlich gekommen und hält auch jetzt die russische
Armee unangenehm in Anbetracht. Das andere
Witz zeigt uns die türkische Marineinfanterie auf
einem Marsch. Es sind alles stramme, stattliche
Gefellen, die in ihrer fleischigen Uniform und
hübschen Ausstattung trotz der Sonnenhitze ver-
gnügt ihres Weges ziehen.

Sauptache um die Feldbestellung. Der
General erwiderte unter anderem, daß in einem
Zelle der Auvergne 90 Gefangene mit der
Ausstattung und Unterhaltung eines lumpigen
Gefellens beschäftigt sind, an dem ein
Einkauf von 155 kleinen Eigentümern intere-
essiert ist. 80 Mann von Dieter Schär werden
von einem holländischen Zeutnant, und 80 von
einem preussischen Konduktionsmelde beauf-
sichtigt. Wenige französische Wänter
unterhalten den Sicherheitsdienst unter Vieh
eines Leutnants, der dreimal am Tage Apfell
abbitt, um einen Ausbruch der Gefangenen
zu verhindern. Die itälische Wehrzeit ist fol-
gendemnach reguliert: Um 5 Uhr Wänt und
erites Frühbild; von 6-11 Uhr wird gear-
beitet, von 11-11 Uhr Wänter und Eobolunus.

Es war er denn wieder nach Hause ge-
kommen und mitte untauglich. Arbeit gab
es genug. Nicht so sehr dabei im Lazarett.
Das war bald verwasen, als die ersten
Franzosen nach dem Gefangenenlager über-
führt worden waren; aber in den Dörfern
und auf Söhnenindow — da las es böse
aus. Der älteste Sohn gefallen, die beiden
andern schwer verwundet — laut hoffnungs-
los danteverlegend. Und das, die Sorge
über die Wehrzeitung. Mit dem Ausbruch
des Krieges war es zur Unmöglichkeit ge-
worden, Söhnenfrit anzunehmen. Das
Sohnfritensgeleit ruhete, und bares Geld

war ja in den ersten Tagen völlig ver-
schwunden. Noch einmal hatte sich Danne-
mann zu einer Frist von fünf Wochen be-
stimmen lassen. Die war nun verstrichen,
und der Wehrhändler war zum Ausreisen ent-
schlossen.
Es war an dem Tage, die Leonore nach
Mülhausen abreite. Man nahm in Söhnen-
indow Abschied. Da ließen sich die beiden
Gefangenen melden. Der alte Herr fuhr
erit auf; aber auf einen Wirt seiner Zofier
bedachte er sich und ließ sie beide eintrinken.
Gefangenen hätte erwidert, mit seinem
Sohne und dem Söhnenindow allein bleiben
zu können; aber Herr v. Carlen erwiderte,
daß er nur seinen Familienangehörigen feinstet
Bestimmthe habe. Da man denn der Wehr-
händler ganz ungeniert auf sein Ziel losge-
gangen.
„Herr von Carlen“, begann er, „Sie wer-
den mit nicht den Vorwurf machen können,
daß ich Sie in schwerer Zeit geduldet habe.“
„Das Herr Vorrede“, Herr v. unterbrach ihn
der Söhnenindow. Der Wehrhändler bis
sich auf die Lippen, dann aber pläbe er
beraus:
„Nun denn, so hören Sie mein letztes
Wort: Ich bin innerlich sehr dankbar, daß
Sie mich nicht in schwerer Zeit geduldet haben.“
Da aber war es aus. Der Söhnenindow,
den seine Frau vergeblich betrogen hatte,
den die Wehrzeitung, hatte mit gemüthlich
den Wehrhändler am Arm und wies ihn zur
Thür hinaus. (Fortsetzung folgt.)

paule; von 1-6 Uhr abermals Arbeit, und
um 8 Uhr Feierabend. Jeder Gefangene
hält eine tägliche bare Entschädigung von
20 Centimes. Wein wird in geringer Menge
verabfolgt, nämlich 10 Liter für 80 Mann.
Es wird unerlaubt, daß die Gefangenen
sich zu arbeiten, und daß die Disziplin nicht
zu mindern übrig läßt.

Ein Hungerhändler. Ein Ausfühler
des Hunger Ausrechnens schreibt aus dem
Feld, das folgende Gefährliche: Dieser
Lage, als wir im Söhnenindow lagen, hat
ein Mann aus der Richtung der Ruffen, an-
setzt mit einem weißen Schmeitel, und
auf dem Kopfe eine Kapuze. Der Wölder vor
unserem Graben hielt den Mann mit dem
vorwärtsstühnigen Hüte „Halt, wer da?“
an, bekam aber in echt oberösterreichischem
Dialekt zur Antwort: „Iag ab, blöder
Sund!“ Hierauf verließ der Mann und der
Wölder feuerte nicht, denn er wußte, daß
der unglückliche Mann wenige Schritte weiter
einem zweiten Wölder in die Arme laufe, der
dann auch wieder den Feldruf verlangte. Da
der grobe Kerl diesen aber nicht geben konnte,
wurde er aufgeföhren und dem Feldnach-
kommandanten übergeben. Hier entpuppte
sich der Aufschlingung als ein Wölder. Nach
seiner Aussage war er längere Jahre in Ams
als Schlichter beschäftigt gewesen, und es
kam ihm recht gelegen, seine oberöster-
reichlichen Dialektkenntnisse gerade bei dem
Vinszer Sausrechnen praktisch zu verwerten zu können.

Die Nachtgefallen von Solferino. Im
Frühjahr 1859 betraute der berühmte Wänter
und Wölder Friedrich Theodor Wölder das
Schicksal von Solferino, im im Jahre
vorher die Österreicher nach heftigenmüthigen
Widerstand der Truppen vor der strateg-
ischen Überlegenheit der verbündeten Italiener
und Franzosen hatten weichen müssen.
In dem Bericht, den Wölder fert; darauf
gab, findet sich eine Stelle, die auch
heute noch auf Interesse rechnen darf:
„Es hat wohl mancher“, heißt es da, „wie
man eben so seine landwärtigen Art hat,
sich gebadet, was wohl die Wölder für
Schlacht befallen mag in der Stunde einer
Schlacht; von solchen Umständen läßt man
natürlich nichts verlaun; nun aber wurde
mir ohne mein Fragen eine Beobachtung
eigenmächtig erzwungen. Ich mittelte. In
der Komelina, in der Bombardir, miltien un-
abhängige Nachtigallen; während der Schlichter
von Montebeilo, Valagna, Solferino hörte
man sie, je wilder der Kampf tobte, umso
hefter, lauter, immer schlagen.“

Das Ende der Eise in Japan. Die
Eise wird jetzt in Japan fast nicht mehr
gehandelt, in zehn Jahren erlöschit sein
dürfte. Dabei sind allerdings die großen
japanischen Staatsmalungen noch nicht be-
rücksichtigt; aber auch ihr Bestand an Eise
ist nicht so erheblich, daß das allmähliche
Verschwinden des Baues dadurch aufge-
halten werden könnte. Ein Ersatz der ge-
fallenen Eise durch neue Aufschit findet nicht
statt. Sie wird daher ebenio wie die Eise in
absehbarer Zeit im Reiche des Miado nicht
mehr zu finden sein.

Goldene Worte.

Zu nur das Rechte in deinen Sachen,
Das andere wird sich von selber ordnen.
Goethe.

Nach für die rauhe Brust gib's Augenblicke,
Wo dunkle Mächte Meiden mehen!
Körner.

Niemand darf sich feiner Wänt entscheiden,
sondern alle müssen gemeinlich das Zügte
tun. Sobald jeder in seinem Erdewinkel fe
der Wänt entsteht und an seinen eigenen
Vorteil denkt, ist es vorbei mit dem Vaterland.
Die Schwanden sind mit Recht dem Starren
untertan.

Der das für sie, was sie nicht können, wollen
kann.
Möndert.

Rein Geld hat einen Säftig gegen die
Welle des Schicksals.
Berthold's Sprichwort.

Säß ich und ehrooll, sterben sie's Vater-
land. Horaz.

Es war an dem Tage, die Leonore nach
Mülhausen abreite. Man nahm in Söhnen-
indow Abschied. Da ließen sich die beiden
Gefangenen melden. Der alte Herr fuhr
erit auf; aber auf einen Wirt seiner Zofier
bedachte er sich und ließ sie beide eintrinken.
Gefangenen hätte erwidert, mit seinem
Sohne und dem Söhnenindow allein bleiben
zu können; aber Herr v. Carlen erwiderte,
daß er nur seinen Familienangehörigen feinstet
Bestimmthe habe. Da man denn der Wehr-
händler ganz ungeniert auf sein Ziel losge-
gangen.
„Herr von Carlen“, begann er, „Sie wer-
den mit nicht den Vorwurf machen können,
daß ich Sie in schwerer Zeit geduldet habe.“
„Das Herr Vorrede“, Herr v. unterbrach ihn
der Söhnenindow. Der Wehrhändler bis
sich auf die Lippen, dann aber pläbe er
beraus:
„Nun denn, so hören Sie mein letztes
Wort: Ich bin innerlich sehr dankbar, daß
Sie mich nicht in schwerer Zeit geduldet haben.“
Da aber war es aus. Der Söhnenindow,
den seine Frau vergeblich betrogen hatte,
den die Wehrzeitung, hatte mit gemüthlich
den Wehrhändler am Arm und wies ihn zur
Thür hinaus. (Fortsetzung folgt.)

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 13. April.
Westlicher Kriegsschauplatz: Die Franzosen behaupten 150 Bomben auf Seebahnhof und Gießerei Brügge abgeworfen zu haben. In Wirklichkeit fielen 9 Bomben in der Umgegend von Ostende und 2 bei Brügge nieder, ohne Schaden anzurichten. Wir bewachen dafür heute Nacht ausgiebig die von den Engländern besetzten Drie Poperinge, Hagebroeck und Castell mit Bomben. Bei Berry au Bac drangen die Franzosen nachts in einen unserer Gräben ein, wurden aber sofort wieder zurückgeworfen. Ein feindlicher Fliegerangriff in Gegend östlich von Reims mißglückte. Nordöstlich von Sulps wurden gegen uns wieder Geschosse mit betäubender Gasentwicklung verwendet. Zwischen Maas und Mosel setzten die Franzosen ihre Angriffsstätigkeit an einzelnen Stellen mit Festigkeit aber erfolglos fort. 3 Angriffe östlich von Verdun brachten unter schweren Verlusten in unserem Feuer ausbleiben. Die mittags und abends bei Marcheville südwestlich von Metzern unternommenen Angriffe, bei denen der Feind starke Kolonnen zeigte, nahmen denselben Ausgang. Ein heute bei Tagesanbruch gegen die Front Metzern-Marcheville geführter Angriff wurde wieder mit erheblichen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Im Briesterwalde fanden Tag und Nacht erbitterte Nahkämpfe statt, bei denen wir allmählich Boden gemannen. Südlich des Hartmannswillerkopfes wurde gestern Abend ein französischer Angriff abgewiesen.
Westlicher Kriegsschauplatz: Im Osten ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

nach erfolglosen feindlichen Sprengversuchen 3 feindliche Angriffe zurückgeschlagen. Ein Angriff beiderseits der Straße Eifen-Gitren scheiterte westlich dieser Straße und führte östlich derselben zu Nahkämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand behielten. Im Briester Walde fanden keine Kämpfe statt. In den Vogesen mißglückte ein französischer Vorstoß gegen den Schneepferdberg südwestlich von Nevers.
Westlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten ist unverändert.
Oberste Heeresleitung.
Großes Hauptquartier, 15. April.
Westlicher Kriegsschauplatz: Zwischen Maas und Mosel kam es gestern nur zu vereinzelten Kämpfen. Bei Marcheville erlitten die Franzosen im 3maligen erfolglosen Angriffen schwere Verluste. Westlich der Straße Eifen-Gitren dauerte der Kampf um ein kleines Grabenstück bis in die Nacht hinein fort. Am und im Briester Walde scheiterten französische Angriffe. Feindliche Abteilungen, die gegen unsere Stellungen nordöstlich von Manonville vorgingen, wurden von unseren Sicherungstruppen mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Südlich des Hartmannswillerkopfes versuchten die Franzosen fünfmal vergeblich unsere Front zu durchbrechen. Im übrigen fanden in den Vogesen nur Artilleriekämpfe statt.
Westlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten blieb unverändert.
Oberste Heeresleitung.

Bermischtes.

Die Nachweistelle für Verwundete und Kranke in Lazaretten des IV. Armeekorps, Magdeburg-Hauptbahnhof, hat im März eine recht zufriedenstellende Tätigkeit zu verzeichnen, konnte sie doch 34% der an sie ergangenen zahlreichen Anfragen erfolgreich bearbeiten. In der Hauptphase werden in dem Büro Nachforschungen nach Vermissten angestellt, und es ist erfreulich, daß der Erfolg dieser Arbeit seit Eröffnung der Nachweis- und Suchstelle von 10 auf 34% gestiegen ist. Die umfangreiche Arbeit in dem Büro der Nachweistelle (es wurden im Monat März 4830 schriftliche Bescheide, Ratsschläge und Erkundigungen nach Vermissten ausgesandt) wird von ungefähr 60 Damen geleistet, die freiwillig im Dienst der guten Sache arbeiten.
Der Lazarettzug der sächsischen Kreis Sachsen-Anhalt ist vom westlichen Kriegsschauplatz abgefahren und nach den Kapiteln zur Kaiserl. deutschen Armee geleitet worden.

Die Ernährung im Kriege.

Unter diesem Titel hat das Ministerium des Innern ein Buch herausgegeben, dessen Bestimmung ist, über die aus dem Kriege sich ergebenden wirtschaftlichen Notwendigkeiten aufzuklären. In volkstümlicher, allgemein verständlicher Sprache wird der gegen uns eröffnete Wirtschaftskrieg beleuchtet, dargetan, was wir an Nahrungsmitteln haben und was uns fehlt, Ersatz fehlender Nahrungsmittel empfohlen, es werden die staatlichen Maßregeln der Volksernährung erläutert, unser Bedarf an Nahrungsmitteln festgestellt und unsere Nahrungsmittel und ihr Verbrauch behandelt. In sieben Abschnitten werden Brot, Kartoffeln, Fleisch, Milch und ihre Erzeugnisse, Gemüse, Obst und Zucker besprochen, Ratsschläge für den Haushalt zur Kriegszeit gegeben und die Notwendigkeit unseres Wirtschaftsstages neben dem militärischen nachgewiesen. Das Buchlein, das ein dauernder Ratgeber für die Familie sein will, wird in einem bestimmten Verhältnis zur Zahl der Haushaltungen an die Gemeinden umfönst verteilt und ist sorgfältiger Beachtung wert.

Gute Obstausichten.

Nachrichten aus sämtlichen Staaten Thüringens lassen nach dem reichen Fruchtknospenanlaß der verschiedensten Obstsorten, ganz besonders an Apfel-, Birn- und Kirschbäumen, ein gutes Obstergebnis erwarten.

Wonnungen, 8. April.

Der Gefreite Bruno Damm vom Feldartillerieregiment Nr. 7, Sohn des hiesigen Fleischermeisters Hermann Damm, ist für sein tapferes Verhalten bei den blutigen Kämpfen gegen die Engländer von Neuwe Chapelle am 10. und 11. März durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Oberschönm, 8. April.

Zu Ausbesserungs- und Umgearbeiteten an der Bahnstrecke Querfurt-Bismarck sind eine Anzahl kriegsgefangene Franzosen seit heute hier tätig. Zur Zeit werden Arbeiten zwischen den Stationen Nieder-Schönm und Spielberg verrichtet.

Laucha, 8. April.

Die seit dem 28. Dezember verschwundene Ehefrau des Rektors Dau in Laucha ist immer noch nicht aufgefunden worden. Dieselbe hat wahrscheinlich in der Umfrucht den Tod gefunden, und es ist anzunehmen, daß nach dem Eintritt wärmerer Witterung ihre Leiche von der Umfrucht, Saale oder Elbe demüchtigt ans Land geschwemmt wird. Die Vermisste hatte schwarzes Haar und war bekleidet mit langem schwarzem Jackett, wahrscheinlich grünlichem Rock, schwarz und rot gestreifter Bluse und schwarzen Schuifüßeln. Am

Ringfinger der rechten Hand trug sie einen F. D. gezeichneten Trauring. Die Leichnamische ist H. P. gezeichnet. Falls die Leiche, auf deren Bergung eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt ist, irgendwo gefunden wird, wolle man sofort telegraphisch dem Rektor Dau in Laucha Nachricht geben.

Halle, 3. April.

Das preussische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten legt Wert darauf, daß nachfolgende Warnung in weitesten Kreisen bekannt wird: „Die hier erscheinende Zeitung, „Der praktische Landwirt“, die nach eigener Angabe unter den deutschen Landwirten ungeföhr 70000 Abonnenten hat, betreibt in Verbindung mit dem Abnehmer seit Jahren eine Sterbegeld- und Unfallversicherung, sowie eine Viehversicherung, deren Bedingungen derart gehalten sind, daß sich der Verlag seinen Verpflichtungen im Schadensfalle jederzeit entziehen kann und auch entzieht, wie zahlreiche Klagen aus den Kreisen der Landwirte beweisen.“ Ähnliches gilt u. a. auch von den hier erscheinenden Zeitungen „Gärtnerische Rundschau“ und „Nimrod“.



Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Misericordias Domini.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schmieger.
Kollekte für das Kaiser-Friedrich-Stechenhaus in Wittenberg.
Abend 7/8 Uhr Kriegsgedenkstunde.
Beim Auszug werden Gebete für unterstützungsbefürdigte Kriegesfamilien der Gemeinde gesammelt.

Bekanntmachung.
Die für das abgelaufene Rechnungsjahr noch rückständigen Rechnungen ersuchen wir uns umgehend einzureichen.
Der Magistrat.
Pröschold.

Bekanntmachung.
Sonntag, den 18. April d. Js., früh 7 Uhr, **Übung der Pflichtfeuerwehr.**
Sammelpfad: Markt.
Die Mannschaften haben sich pünktlich einzufinden, Fehlen oder Zuspätkommen wird bestraft.
Die Armbinden sind anzulegen.
Nebra, den 6. April 1915.
Die Polizei-Verwaltung.
Pröschold.

Bekanntmachung.
Wie in den vorigen Jahren, so müssen wir auch jetzt wieder die Anlagen auf der Altenburg dem Schutze des Publikums empfehlen. Mit erheblichen Kosten hat der Verschönerungsverein dort die Anlagen geschaffen und wendet alle Jahre neue Mittel zu ihrer Erhaltung auf. Es ist daher bedauerlich, daß die Feststellung gemacht werden muß, daß erhebliche Beschädigungen an Pflanzungen und Wegen vorgekommen sind. Auch erst frisch angelegte Beete haben Kinder bereits wieder zerstört.
Wir machen darauf aufmerksam, daß außer der Bestrafung wegen Sachbeschädigung auch der Anspruch des Vereins auf Schadenersatz erfolgt. Die Eltern ersuchen wir besonders, ihre Kinder ernstlich zu warnen.
Nebra, den 12. April 1915.
Die Polizei-Verwaltung.
Pröschold.

Bekanntmachung.
Es liegt Veranlassung vor, erneut darauf hinzuweisen, daß Federvieh nicht außerhalb eingefriedigter Grundstücke gelassen werden darf. Hieraus muß jetzt umso mehr gelehrt werden, als Hühner auf den frisch bestellten Äckern schon erheblichen Schaden angerichtet haben. Diejenigen Besitzer des Federviehs, welche gegen unsere Anordnung verstoßen, haben nachdrücklichste Bestrafung zu erwarten.
Nebra, den 14. April 1915.
Die Polizei-Verwaltung.
Pröschold.

Bekanntmachung.
Sonntag, den 18. April d. Js. Übung der staatlichen Jugendwehr.
Antritt **Nachmittag 1/3 Uhr, Turnplatz.**
Pünktliches und vollständiges Erscheinen wird erwartet.
Armbinden sind anzulegen.
Nebra, den 15. April 1915.
Der Bürgermeister.
Pröschold.

Unseren Herren Rübenlieferanten zur gest. Nachricht, daß der Rübensamen bei uns zur Abholung bereit liegt.
Zuckerfabrik Bismarck.
Zollinhaltsklärungen | Feldpostbriefmappen
empfehlen | empfehlen
Buchdruckerei Nebra. | Buchdruckerei Nebra.

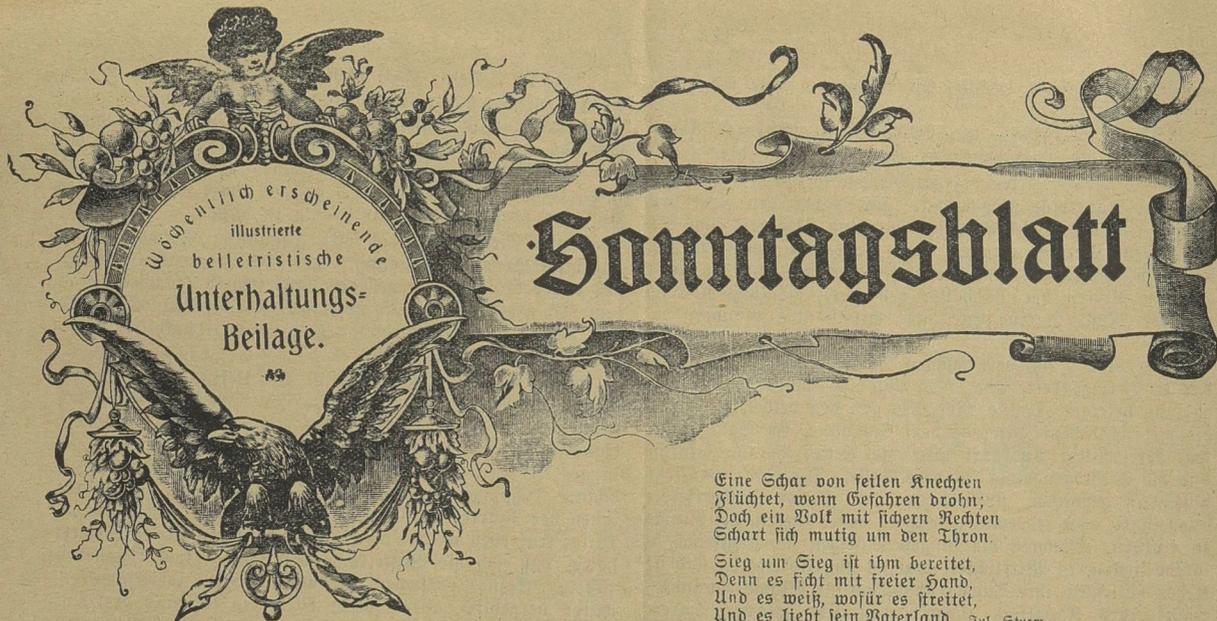
Persil
für
Kinderwäsche
Henkel's Bleich-Soda

Rheuma-
tische Beschwerden
Dr. Heise RHEUMASAN
Schmerzstillend
Frosche des Arzts
Mk. 2.10 und 1.30 in Apotheken.

Der nächste Strickabend!
findet Dienstag, 20. April, von Abend 8 Uhr an statt.
Frau Oberpfarrer Schmieger.
Feldpostbriefmappen
— mit Rückantwort —
wieder eingetroffen. Buchdruckerei Nebra.

Im Saale des Preussischen Hofes
gibt der bekannte
Bauer's Kinematograph
nur Sonntag, den 18. April
Vorstellungen mit dem allernuesten Kriegsprogramm. U. a. Aufnahmen vom belgischen und russischen Kriegsschauplatz, sowie herrliche Natur- u. Zauberkünste; ergreifende Dramen und humoristische Schläger.
Nachmittags 4 Uhr: Extra-Kinder-Vorstellung.
Kinder: 1. Platz 15 Pfg., 2. Platz 10 Pfg.
Abends 8 1/2 Uhr: Hauptvorstellung, nur für Erwachsene.
1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 30 Pfg., 3. Platz 25 Pfg.
Vorverkauf im obigen Lokal: 1. Platz 40 Pfg., 2. Platz 25 Pfg.
Ein paar genuehrige Stunden vordrehend ladet höchst ein **Direktion A. Bauer.**

+
Für die uns wohlthuenden Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme bei dem schweren Verlust unseres teuren Gefallenen, sagen wir hierdurch nur auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Luise Kneist, geb. Edel.
Nebra, den 15. April 1915.



Sonntagsblatt

Eine Schar von feilen Anechten
 Flüchtet, wenn Gefahren drohn;
 Doch ein Volk mit sichern Rechten
 Schart sich mutig um den Thron.

Sieg um Sieg ist ihm bereitet,
 Denn es ficht mit freier Hand,
 Und es weiß, wofür es streitet,
 Und es liebt sein Vaterland. *Aut. Sturm.*

☞ Eine versunkene Welt. ☞

(2. Fortsetzung.)

Erzählung von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

Es war Georg Willis, welcher, ohne es zu wissen und zu beabsichtigen, Don Rodriguez eine Kränkung zufügte, die sich durch den erzürnten Blick verriet, welche der letztere seinem unbekanntem Gegner zuschleuderte. Der Alkade stieg von der Estrade herab, nahm Georgs Spende in Empfang und reichte Don Rodriguez seine Gold-Unze hin, welche dieser jedoch mit einer unwirksamen Bewegung zurüdwies. Während des noch herrschenden Stillschweigens stellte der Alkade Georg Willis dem jungen Mädchen vor. — Ohne ein Wort zu sagen, schickte sich Don Rodriguez an, den Saal zu verlassen. Der Fremde, welcher von seiner Ede aus alles beobachtet hatte, hielt ihn in dem Augenblick, als er die Schwelle erreicht hatte, mit einer vertraulichen Geste zurück.

„Sie sind freigebig, Don Rodriguez,“ sagte er zu ihm.

Der in dieser Weise Angeredete maß den dreisten Sprecher mit einem gering-schätzigen Blick und ging, ohne zu antworten, weiter, als der andere hohn-lachend hinzufügte:

„Es lohnt sich auch, eine Gold-Unze für das Privilegium zu opfern, tanzen zu können mit dieser . . .“

Er kam nicht dazu, weiterzusprechen, denn die nervöse, geschmeidige Hand des Don Rodriguez legte sich um seinen Arm und drückte ihn wie in einem Schraubstock.

„Ist es Donna Mercedes, von der du sprichst, Harris?“ fragte er drohend dabei.

„Ja,“ antwortete dieser, indem er den Versuch machte, seinen Arm zu befreien. „Ich täusche mich nicht, ich habe sie wiedererkannt. Auf dem Schiffe, das sie von Mexiko nach Charleston brachte, befand ich mich als dritter Leutnant und weiß genug von ihr, um sagen zu können, daß sie es nicht verdient, daß ihretwegen ein Mann wie Sie sich öffentlich beleidigen läßt.“

„Das ist eine Sache für sich und geht dich nichts an,“ unterbrach ihn Don Rodriguez mit erhobener Stimme. „Aber

auch im übrigen verbiete ich dir, noch ein ungünstiges Wort gegen Donna Mercedes zu sagen. Du kennst mich und weißt, daß ich eine Beleidigung nicht verzeihe, aber noch viel weniger einen Angriff auf eine Frau dulden werde.“

„Wie Sie wollen — dann schweige ich also,“ versetzte Harris, die Achseln zuckend und Don Rodriguez einen finstern Blick nachwerfend.

Während diese kleine Szene stattfand, betrachtete Mercedes mit einer Mischung von Erstaunen und Neugierde den jungen Amerikaner, den ihr der Alkade vorgestellt hatte.

„Ich danke Ihnen im Namen unserer Armen für Ihre reiche Spende, mein Herr,“ sagte sie lebenswürdig zu ihm.

„Es gebührt mir dafür kein Dank, mein Fräulein,“ antwortete Georg Willis, dessen ruhige Sicherheit sich niemals verleugnete, „denn ich muß Ihnen gestehen, daß ich gar nicht an die Armen dabei dachte. Ich bin gestern mit meinem Better hier angekommen und hatte den Wunsch, Ihnen durch unsern Freund, den Pfarrer Carillo, vorgestellt zu werden. Das wäre bei dem Festtrubel nicht leicht gewesen, und so habe ich die sich mir bietende Gelegenheit ergriffen . . .“

„Auf Unkosten des Don Rodriguez mit mir bekannt zu werden,“ fiel das junge Mädchen ein.

„Freilich, aber auch daran dachte ich nicht.“

Mercedes lächelte.

„Sie dachten weder an die Armen, noch an Don Rodriguez. Ich sehe hieraus, daß Sie wenig über die Gebräuche in Mexiko unterrichtet sind. Darum möchte ich Sie fragen, welchen Tanz sie wählen.“

„Diese Frage setzt mich in Verlegenheit, denn ich tanze überhaupt nicht.“ — „Ah, wirklich nicht?“

„Nein . . . ich wünschte nur, mit Ihnen bekannt zu werden, um mit Ihnen zu plaudern und Ihnen meinen Better vorzustellen. Dabei hätte ich gern Näheres über die Ruinen



General von Einsingen,
 der Führer der deutsch-österreichischen
 Karpathen-Armee.



von Uymal erfahren, welche Sie bewohnen, wie man mit gesagt hat."

Mercedes betrachtete den Sprecher mit sichtlich über-raschung, in die sich eine kleine Verlegenheit mischte.

Um sie herum hatten sich verschiedene Gruppen von Tän- zern und Tänzerinnen gebildet. Sie nahm den Arm des jungen Mannes, welchen er ihr bot, und stieg mit ihm die Stufen zur Estrade empor. Hier stellte ihr Georg Willis seinen Gefährten vor, und die drei setzten sich, von den neu- gierigen Blicken der Zuschauer gemustert, möglichst abseits von der Musik in eine Ecke, um miteinander plaudern zu können.

Egon befand sich dem schönen Mädchen gegenüber offen- bar in Verlegenheit, aber nach und nach wurde die Unter- haltung belebter. Donna Mercedes gab den beiden Fremden, die mit sichtlichem Interesse dem Schauspiel im Saale folg- ten, bereitwillig Auskunft über die Gebräuche in Yukatan und die Gepflogenheiten bei dem Balle. Der Tanz war jetzt allgemein geworden und wurde mit großer Lebhaftigkeit ausgeführt, aber jedesmal gelang es den Tänzern, die Blume zu erobern. Mochten die jungen Mädchen sich auch noch so spröde stellen, in Wirklichkeit war es nur Koketterie, und sie ließen schließlich ihre Tänzer absichtlich die Blume gewinnen, wofür ihre Kavaliere ihnen jedenfalls dankbar waren. Später machte der Torostanz andern Tänzern Platz, die eine entfernte Ähnlichkeit mit der europäischen Quadrille hatten, aber mit bedeutend mehr Frohsinn und Grazie ausgeführt wurden.

Georg Willis suchte die Unterhaltung auf die Ruinen von Uymal zu lenken, aber Donna Mercedes schien wenig geneigt zu sein, seine Neugierde zu befriedigen. Sie zeigte sich in diesem Punkte mit Egon im Einverständnis, welcher in diesem Augenblick an nichts weniger als an die Ruinen dachte und nur respektvoll bewundernde Blicke für das junge Mädchen hatte, das er nicht aus den Augen ließ.

Der sehr beschäftigte Pfarrer kam und ging, setzte sich auch für kurze Zeit zu ihnen und beteiligte sich an der Unterhal- tung, wurde aber immer wieder von anderer Seite in An- spruch genommen, so daß er den angefangenen Satz kaum vollenden konnte. Gegen vier Uhr erhob sich Donna Mer- cedes, da sie, wie sie sagte, einen ziemlich weiten Weg bis zu ihrer Wohnung zurückzulegen habe.

"Würden Sie uns wohl gestatten, Ihnen dort unsere Aufmerksamkeit zu machen, Donna Mercedes?" fragte Georg Willis sie. "Ich habe ein lebhaftes Verlangen, Uymal kennen zu lernen, Herr Pfarrer Carillo hat versprochen, uns dorthin zu führen, aber da Uymal Ihnen gehört, so möchte ich mich zuvor Ihrer Einwilligung versichern."

"Das ist nicht nötig," antwortete Donna Mercedes, "denn die Ruinen sind über mehrere Meilen Landes ver- breitet und jedem zugänglich. Aber ich glaubte nach allem, was Sie vorhin sagten, daß Sie sich hier nur wenige Tage aufhalten würden."

"Das war auch in der Tat erst unsere Absicht, aber durch die Erzählungen des Pfarrers über die Ruinen ist meine Neugierde geweckt worden, und ich möchte sie kennen lernen. Mein vor einigen Jahren verstorbener Vater hat mir in Labna einen Strich Landes hinterlassen, das weder er noch ich jemals gesehen haben. Ich habe die Absicht, es in Augen- schein zu nehmen und über Mittel nachzudenken, wie man es kultivieren könnte. Können Sie mir nicht sagen, was es mit Labna für eine Bewandnis hat?"

"Darüber kann ich Ihnen Auskunft geben. Man versteht darunter eine ausgedehnte Fläche Landes, die teils eben, teils bewaldet ist. In der Hauptsache besteht sie aus Wald und grenzt, in der Richtung nach Nohpat sich ausbreitend, an Uymal."

"Dann wären wir also Nachbarn?"

"Ja, mein Herr. Ich wußte, daß diese Ländereien von der mexikanischen Regierung an einen Kaufmann in Newyork abgetreten worden sind. Ihre Absicht ist also, sich hier niederzulassen?"

"Ich? . . . Nein. Aber vielleicht würde sich mein Better, welcher mir in dieser Sache raten und meine Interessen im Auge haben will, entschließen, in Labna zu bleiben, wenn wir nach der Besichtigung zu der Überzeugung kämen, daß die Ausbeutung des Bodens dem Lande, den Indianern und uns selber nützlich sein würde. Es wäre mir sehr lieb, Ihre Ansichten über diesen Punkt kennen zu lernen."

Donna Mercedes hörte mit gespannter Aufmerksamkeit auf diese Auseinandersetzung. Ihr Gesicht, welches anfäng- lich etwas sorgenvoll ausgesehen hatte, klärte sich wieder auf, und mit großer Bereitwilligkeit gab sie den jungen Leuten Auskunft. Sie verhehlte ihnen die Schwierigkeiten ihres Unternehmens nicht.

Labna war ebenso wie Uymal mit tiefen, fast undurch- dringlichen Wäldern bestanden. Hier und da mochten sich wohl einzelne Teile zur Bebauung mit Mais und Zuckerrohr eignen, aber es existierten keine Wege, um zu ihnen zu ge- langen, kaum, daß einige wenige von den Indianern ge- bahnte Fußpfade das Land durchkreuzten. Übrigens würde ihnen der Pfarrer darüber die beste Auskunft geben können. Dieser trat eben wieder an die Gruppe heran, da er bemerkt hatte, daß sich die Begleitung der Donna zum Weggehen rüstete. Seine Versuche, sie noch länger zurückzuhalten, waren vergeblich, aber Donna Mercedes lud alle drei auf den übernächsten Tag nach Uymal ein, wo sie die Herren zum Frühstück erwarten würde. Die jungen Leute nahmen mit großer Wärme, der Pfarrer mit einiger Verlegenheit, diese Einladung an. Nachdem Mercedes den Saal verlassen hatte, fühlten auch Georg und Egon kein Interesse mehr, dem Fest noch weiter beizuwohnen, und sie kehrten zu ihrer Wirtin zurück.

3.

Am dem bestimmten Tage machten die beiden Freunde sich mit dem Pfarrer auf den Weg nach Uymal. Von Merida führt der Camino real, ein öffentlicher Weg, welcher über Tefoh geht, nach Uymal. Seinem großartigen Namen zum Hohn ist der Camino real nur eine sehr schlechte, von Rad- spuren aufgewühlte Straße, wo die Wagen sehr häufig im Schlamm stecken bleiben. Aber auf den ausgezeichneten Pferden dieses Landes konnte man den Weg viel schneller zurücklegen, und so hatten die Reisenden sich beritten ge- macht. Bei Tefoh mußten sie die Straße verlassen. Ein schmaler Fußweg, der kaum breit genug für zwei nebenein- ander reitende Kavaliere war, schlängelte sich hinter dem dichten Schatten der Bäume hin, deren verschlungene Laub- kronen das Tageslicht nur wenig durchschimmern ließen. Nachdem sie etwa zwei Stunden in diesem geheimnisvollen Dämmerlicht in lebhaftem Tempo dahingeritten waren, kamen sie an eine Lichtung, und ihre so lange an das Halbdunkel gewöhnten Augen hafteten, von den Strahlen der Sonne geblendet, fast bestürzt auf den kolossalen Ruinen der Casa del gobernador, die sich plötzlich vor ihnen erhob.

In geringer Entfernung erblickten sie die Trümmer eines mächtigen Palastes von bizarrer Konstruktion, dem ein ungeheurer Hügel als Basis diente. Von dem blaßblauen Hintergrunde des Himmels hoben sich in kräftigen Umrissen die massiven, mit Ornamenten beladenen Mauern ab, von denen die gewaltige monumentale Fassade hier und da durch gähnende Öffnungen unterbrochen war, welche wie große Löcher ausahen und einen unheimlichen Eindruck machten. An der dem Abhang des Hügels zugewendeten Seite unter- schied man die Überreste einer gigantischen Treppe. Ihre Stufen, welche sich ehemals in imposanter Breite ausgedehnt haben mochten, waren vielfach geborsten, und aus den Spal- ten sproßte eine üppige Vegetation, die das Mauerwerk noch weiter auseinandertrieb. Die Bekleidung von glänzenden Steinen, welche ehemals die Treppe geziert hatte, war von den Füßen längst dahingegangener Generationen oder von dem Zahn der Zeit zum größten Teil zerstört. In den Lücken der eingestürzten Bedachungen wuchsen Schmarozer- pflanzen, welche im herrlichsten Flor vielfarbiger Blüten standen.

Die drei Reisenden stiegen von ihren Pferden, welche sie den ihnen folgenden Dienern überließen und erklimmen die einhundertundzwanzig Stufen, welche zu dem Plateau führten, auf dem sich die Ruinenstadt in ihrer ganzen verfallenen Majestät erhob. Etwa bis zu einer Höhe von zwanzig Metern zeigte die Fassade eine glatte, weiße Oberfläche, dann kam eine Ausschmückung von ziselirten, bearbeiteten Steinen, die zu einer festen Masse von fremdartigen Skulpturen und seltsamen Hieroglyphen zusammengefügt waren. Die Füllungen und Einfassungen der Türen waren mit Relief-Ornamenten bedeckt, die fragenhafte Köpfe mit großen, hohlen Augen darstellten. Ihre wunderbar gearbeiteten Ringellocken erschienen, genauer angesehen, wie unzählige Schlangen, die sich durcheinander wanden. Monströse Schildkröten mit breitgemeißelten Rücken, dem Ibis ähnliche Vögel, Sphinxen mit geheimnisvoll starrem Blick, und dazwischen menschliche Figuren, deren Kopfpuz an denjenigen Inkas erinnerte, zeigten sich dem Auge des Beschau-

ers, und dieser ganze Wirrwarr von Linien und Konturen verschmolz sich zu einem unverständlichen Gesamtbild, das eine fremde, unbegreifliche Sprache redete.

Der obere Teil des Plateaus überragte den Wald und bot eine weite Fernsicht. Die Reisenden sahen ringsum ein großes Gefilde von Bäumen und Rasen, in welchem sich viele bergige Erhöhungen befanden, auf denen ähnliche Ruinen standen.

Es war wie eine ganze Stadt mit vereinzelt liegenden Palästen, die dort schlief und ihre massiven Mauern ausbreitete, welche von einer üppigen Vegetation überwuchert waren. An den Abhängen der vom Regen aufgewühlten Hügel stiegen gleich stürmenden Titanen die Bäume empor, und selbst aus den einsamen Sälen schossen schlafte Stämme, welche, da die Dächer eingefallen waren, sich oben ungehindert zu einem grünen Baldachin ausbreiten konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Militärische Beredsamkeit.

Von Karl Witte-Berlin.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg schließt den Armeebefehl vom 27. November, durch den er seine Truppen von seiner Beförderung zum höchsten militärischen Dienstgrad mit dem Hinweis auf die dem Feinde abgenommene Zahl von Gefangenen, Geschützen und Maschinengewehren in Kenntnis setzt, mit den Worten: „Über vernichtet ist der Feind noch nicht. Darum weiter vorwärts mit Gott für König und Vaterland, bis der letzte Russe befestigt am Boden liegt. Hurra!“

Das ist militärische Beredsamkeit im besten Sinne des Wortes, denn solche Sprache packt, indem sie gerade aufs Ziel losgeht, die Herzen der Soldaten zu kriegerischer Begeisterung, zu Zuversicht und zu höchster Opferwilligkeit.

Der Ausspruch Oliver Cromwells: „Nicht Worte, sondern Dinge reden,“ scheint freilich denen recht zu geben, die von solcher Anspornung auf dem Felde der Ehre wenig oder nichts wissen wollen, aber man darf doch nicht außer acht lassen, daß die „Unwägbarkeiten“ im Kriege unter Umständen eine sehr hervorragende, sogar ausschlaggebende Rolle spielen können. Napoleon I. hat einmal geäußert: Die Moral beherrscht den Krieg. Mit anderen Worten: die materielle Überlegenheit, mag sie noch so groß sein, verbürgt keineswegs den Sieg, wenn es ihr an moralischer Schwungkraft und dem aus dem Bewußtsein geistiger Überlegenheit entspringenden Selbstvertrauen fehlt. Ein Feldherr, der seine „Apppenheimer“ kennt, wird deshalb sicherlich nicht in den Wind sprechen, wenn er auf der Schwelle großer Ereignisse gleichsam aus seiner eigenen Brust in ihre Reihen einen Funken springen läßt, an dem sich das Feuer heldenmütigen Wettstreits entzünden kann.

Die großen Kriegshelden des Altertums verschmähten die Beredsamkeit auf dem Schlachtfelde keineswegs, sondern zogen des Geistes Schwert, wie man das Wort in diesem Sinne zutreffend genannt hat, häufig genug in schicksalsschweren Augenblicken, um desto sicherer den Sieg vor ihren Kriegswagen spannen zu können. Vortrefflich verstanden sich Hannibal, Scipio Africanus der Jüngere, Sulla und Cäsar darauf. Die Ansprache, die Hannibal unmittelbar vor der Schlacht am Tessin (218 v. Chr.) an seine durch den beschwerlichen Übergang über die Alpen stark erschöpften und in ihrer Zahl um mehr als die Hälfte verminderten Soldaten hielt, gilt als Muster militärischer Beredsamkeit. Sie müßten siegen oder sterben, denn zur Rechten und Linken sperren ihnen zwei Meere die Flucht; vor sich hätten sie den Po, an ihren Rücken schlossen sich die Alpen, die sie nur bei voller Kraft mit großer Mühe überstiegen hätten. Die Not gebiete ihnen also, Helden zu sein, — sie hätten nur die Wahl zwischen Sieg und Tod. Wenn sie aber unerschütterlich fest entschlossen seien, lieber den Tod in der Schlacht als

auf der Flucht willkommen zu heißen, dann sage er ihnen: „Ihr habt schon gesiegt.“

In einer kriegerischen Abhandlung vom Jahre 1523 heißt es u. a.: „Der Anführer soll vor entscheidenden Ereignissen seine Leute haranguieren, ihnen den Ruhm ihrer Vorfahren ins Gedächtnis zurückerufen, ihnen die Schmach und Schande der Niederlage vorstellen, ihren Mut und ihre Kampfeslust entflammen.“ Der Soldatenvater Georg von Frundsberg, den die Schweizer „Leutfresser“ nannten, machte es im allgemeinen kürzer, indem er vor jeder Schlacht seinen Soldaten zurief: „Kinder, erbt die Augen gen Himmel, dann auf den Feind!“ Zuweilen, wenn ihm, wie vor der Schlacht bei Pavia (1525) die Verhältnisse dazu angetan schienen, ließ er seiner natürlichen kriegerischen Beredsamkeit aber auch die Zügel looser schießen.

Nichts kennzeichnet den wegen seiner erbarmungslosen Strenge von seinen Truppen gefürchteten „Friedländer“ besser, als die wenigen, keine mißverständliche Deutung zulassenden Worte, mit denen er seine Scharen ins Feuer zu führen pflegte: „Laßt euch tothschießen, oder ich lasse euch aufhängen.“

Tilly ritt vor jeder Schlacht seine Fahnen ab und wart dabei die Truppen kurze abgerissene Worte zu, durch die sich die Soldaten, indem sie sie wiederholten, zur Tapferkeit aufmunterten.

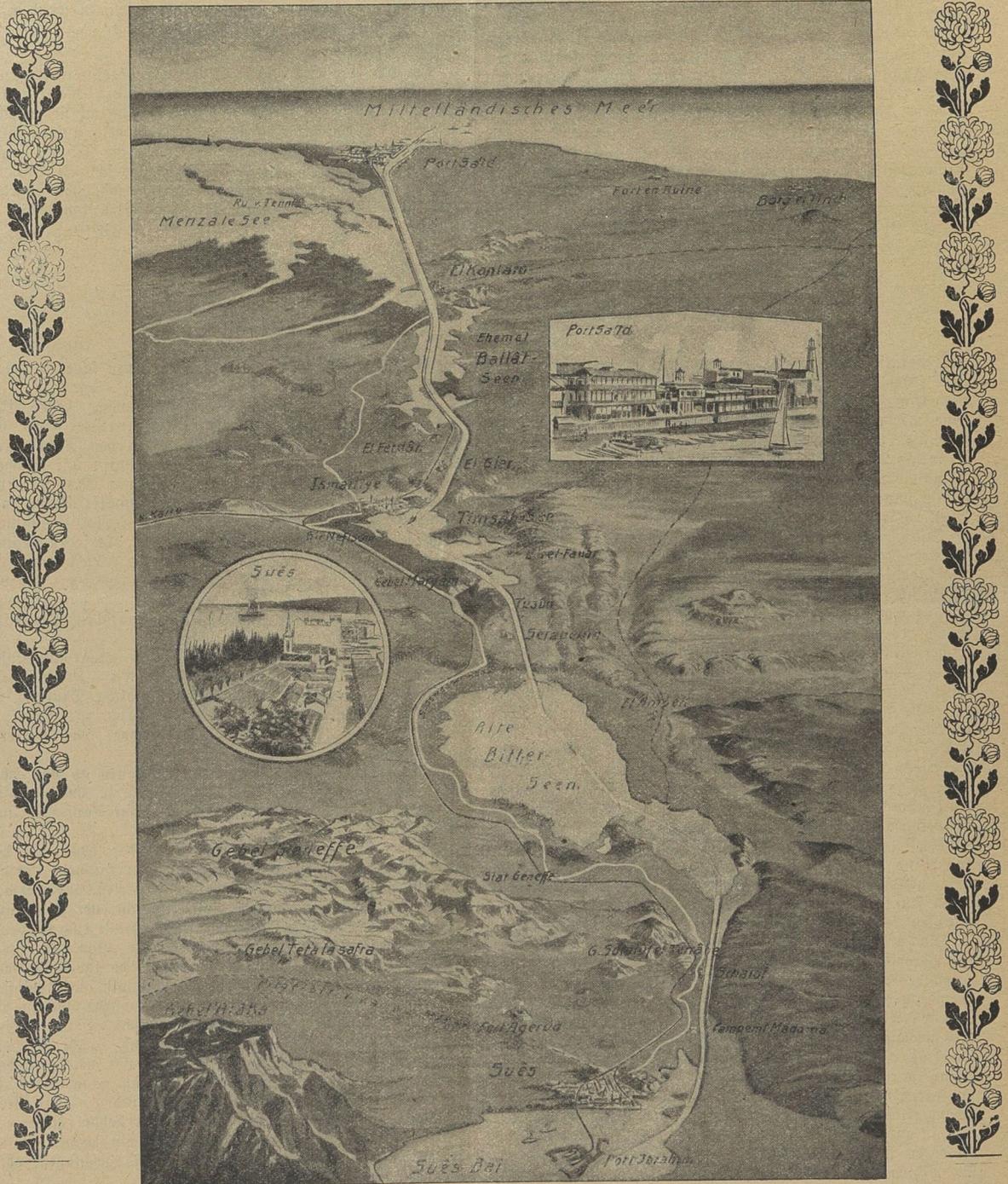
In der Schlacht bei Fehrbellin (1675) setzte sich der Große Kurfürst an die Spitze einiger Schwadronen, um die von den Schweden bedrohten Geschütze zu retten, und rief den Seinen zu: „Getroßt, tapfere Soldaten, ich, euer Fürst und nun euer Kapitän, will siegen oder zugleich mit euch sterben.“

Auch Friedrich der Große unterschätzte nicht den Wert eines zündenden Wortes in Augenblicken, da im Felde sehr viel auf dem Spiele stand. Als bei Mollwitz die preussische Reiterei von den Österreichern geworfen wurde und in die größte Unordnung geriet, sammelte der König einige Schwadronen und führte sie mit dem Ruf: „Ihr Brüder! Preußens Ehre! Eures Königs Leben!“ von neuem in den Kampf. Seine denkwürdige Ansprache an seine Generale und Stabsoffiziere vor der Schlacht bei Deuthen — sie sollten im Lager wiederholen, was sie von ihm gehört hatten — schloß mit den Worten: „Nun leben Sie wohl, meine Herren. In kurzem haben wir den Feind geschlagen, oder wir sehen uns nie wieder.“

Im nordamerikanischen Freiheitskriege spornte Washington seine Soldaten zum ruhmvollen Kampfe durch folgende Worte an: „Nicht allein die Freiheit Amerikas hängt heute von eurer überlegenen Tapferkeit ab; es handelt sich um eine Sache, die euch gewiß teurer als das Leben selbst ist — es gilt eure Ehre. Denkt an die Schande, womit ihr

euch vor den Augen eurer Mitbürger und den auf euch gerichteten Blicken der Welt bedecken würdet, wenn dieser Feldzug ohne eine glänzende Waffentat zu Ende ginge, die der Welt bewiese, daß euer Mut der Gerechtigkeit eurer Sache

Worte den damaligen Umständen so anzupassen verstand, daß sie ihre hinreichende Wirkung auf seine Soldaten selten oder nie verfehlten. Als er im Alter von siebenundzwanzig Jahren den Oberbefehl über das vernachlässigte, von allem



Zu den Kämpfen am Suezkanal: Reliefkarte des Kriegsschauplazes.

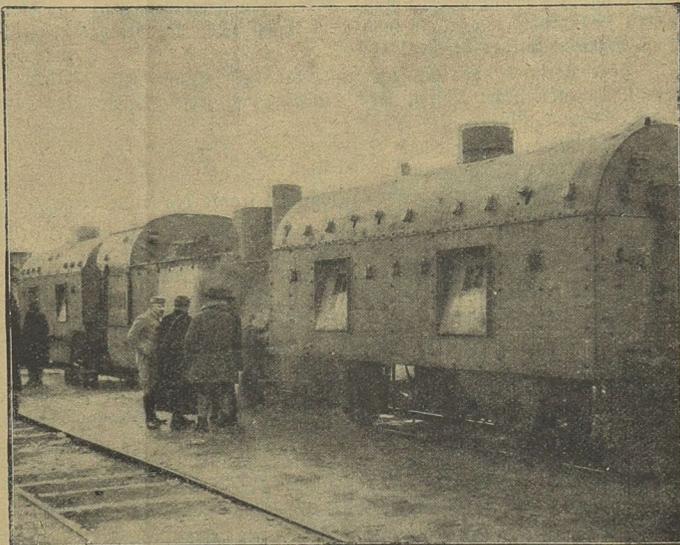
gleichkommt." — Vom Beginn bis zum Ende seiner unvergleichlichen militärischen Laufbahn erwies Napoleon sich als Meister militärischer Beredsamkeit, indem er seine unmittelbar gesprochenen oder durch Tagesbefehle verkündeten

entblöhte französische Heer übernahm (1796), wies er seinen Soldaten auf das reiche Italien mit den Worten: „Ein Sieg wird euch alles geben, was ihr braucht: Kleidung, Nahrung, Geld.“ Vor der Schlacht bei den Pyramiden rief

er seinen im Sonnenbrand der Wüste verschmähenden Kriegern zu: „Bierzig Jahrhunderte bliden vom Gipfel dieser Denkmäler auf euren Ruhm herab.“ In seinen Armeebefehlen, die großen Ereignissen vorangingen, pflegte er Töne anzuschlagen, die darauf berechnet waren, die Herzen dem Ehrgeiz und Heldenmut mit ihren verlockenden Belohnungen weit zu öffnen. Dem Verstande der Soldaten sagten sie freilich wenig, um so mehr jedoch ihrer Phantasie, vor der der Kaiser glänzende Bilder unsterblichen Ruhmes entrollte. Und wenn er im Schlachtgewühl mit ermunternden Worten auftauchte, kannte ihre Begeisterung keine Grenzen. Schwerverwundete richteten sich bei seinem Anblick, soweit es ihre Kräfte noch zuließen, empor und begrüßten ihn, wenn ihre Stimme noch nicht erstickt war, mit dem alten Zuruf: „Es lebe der Kaiser!“

Zu den schon wegen ihrer Kürze nachahmungswerten Vorbildern militärischer Beredsamkeit darf wohl das berühmte Signal gerechnet werden, das Nelson vor der Schlacht bei Trafalgar seiner Flotte geben ließ: „England erwartet, daß jedermann seine Pflicht tue.“

Blücher war nach seiner derben Art mit den Worten gerade nicht wählerisch, wenn es galt, seinen Soldaten einen Anstoß zu geben. Vor einem Angriff redete er seine durch Anstrengun-



Ein Panzerzug der österreichisch-ungarischen Armee.

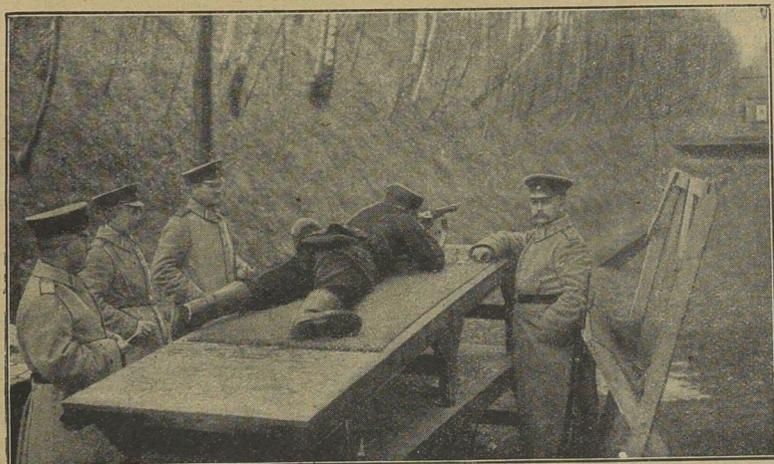
Die Besatzung dieses Zuges hat sich wiederholt ausgezeichnet und den Russen durch ihr kühnes Vorgehen viel zu schaffen gemacht.

Das Necessaire.

Stizze von Gabriel Timmory.

Florent Gauthier war, als er das hübsche Tippfräulein heiratete, Kontorist bei Durand und Lamouret, Tuchhändler im Großen und im Kleinen. Die heiderseitigen Verwandten taten ihr möglichstes, die jungen Leute auszusteuern. Die Eltern der Braut gaben die Schlafzimmereinrichtung aus billigem Bitzpin, die Patin das Küchengerät. Eine Tante Florents, Witwe des ehrsamten Magistratsbeamten Michelin, brachte eine Tischdecke aus Wachs- tuch angeschleppt, die mit Bildern aus der Geschichte Frankreichs bemalt war.

„Bleibt nur immer hübsch bescheiden, Kinder!“ sagte sie. „Wachstuch ist frei-



Wie unsere Rekruten das Scharfschießen lernen.

gen herabgekommenen Truppen also an: „Kerls, ihr seht aus wie die Schweine, aber ihr habt die Franzosen geschlagen. Damit ist's aber nicht genug. Ihr müßt sie heute wieder schlagen, denn sonst sind wir alle verloren. Drum frisch drauf, Kinder!“ Barnhagen von Ense meinte, diese trotz der gemeinen Worte wahrhaft erhabene und begeisterte Anrede hätte von der größten Redekunst nicht glücklicher ausgedacht und angeordnet werden können.

Bei der militärischen Beredsamkeit sind die unwägbareren und unberechenbareren ideellen Worte unter Umständen von entscheidender Bedeutung, wenn das Zünglein an der Wage unschlüssig hin- und herschwankt. Dabei kommt freilich alles auf die Macht und den unwiderstehlichen Zauber der Persönlichkeit an. Ein zündendes, hinreißendes Wort aus dem Munde eines Heerführers, zu dem seine Soldaten unbedingtes Vertrauen haben, wird in kriegerischer Schicksalsstunde in ihren Kehlen ein Echo wahrufen, das mit tausendfachen zuverlässlichem „Hurra!“ den Sieg jubelnd im voraus verkündet.



Eine ertrappte Schlachtfeldhyäne.

Ein vorbeifahrender Kraftwagenführer nimmt einen russischen Bauern gefangen, in dessen Sack sich Waffen, Patronen und sonstige geraubte Wertgegenstände vorfinden.

lich nicht so elegant wie Damast! Aber man spart den teureren Waschlohn und kann nach dem Essen noch obendrein die hübschen Bilder befehen!"

Herr Vormier, der Museumsinspektor, ein Cousin Florents, schenkte sechs Löffel, sechs Gabeln und sechs Messer aus Britanniasilber.

„Die halten so lange wie Silber!“ behauptete er. „Ja, noch länger, weil das Leihhaus sie nicht belehnt!“

„Und was hat Onkel Arsene geschickt?“ fragte die Tante neugierig.

Arsene, ein Onkel Florents, lebte als wohlhabender Junggeselle auf dem Lande. Er war ein Original, aber ein gutherziges, denn er bedachte seine Nessen und Nichten reichlich. Florent war immer sein Verzug gewesen, und alle erwarteten daher ein schönes Geschenk. Indes hatte Onkel Arsene vorläufig nur ein kurzes Billet geschickt.

„Mein lieber Nefse!“ schrieb er. „Ich wünsche dir viel Glück zur Hochzeit und hoffe, mein Geschenk wird dir gefallen. Mögest du es bald benutzen können!“

„Eine Kinderausstattung!“ johlte der Cousin Vormier. „Er schenkt euch eine Kinderausstattung!“

„Eben ist ein großes Paket für Herrn und Frau Gauthier abgegeben worden!“ meldete die Aufwartefrau.

Das Geschenk war da! Onkel Arsenes Geschenk! . . .

Florent hob hastig den Deckel des Kistchens. Papier und Holzwohle — Holzwohle und Papier! Das mußte ein kostbares Ding sein! Da — das Brautpaar, die Eltern und Verwandten rissen die Augen weit auf — da lag ein prachtvolles Autonecessaire! Eine rote Maroquinfassette mit Pendeluhr, einem Halbduzend kristallener Parfümläschen, Kämmen, Bürsten, Handschuhknöpfe — nicht einmal die Puderquaste fehlte!

Florent sah verblüfft auf die kostspieligen Rippes, die er ebenso wenig verwenden konnte als ein Krüppel das Fahrrad.

„Was wollt ihr mit dem Ding da anfangen?“ fragte die praktische Tante Micheline.

„Ein häßlicher Scherz!“ sagte die Braut erbittert.

„Arsene ist übergeschnappt!“ rief der Cousin Vormier.

„Nein! Nein!“ protestierte Florent. „Er ist sehr gut und ebenso klug! In welcher Absicht mag er mir nur das Necessaire gegeben haben?“

* * *

In der kleinen Wohnung der Neuvermählten fand sich nur schwer Platz für das umfangreiche Necessaire. Die Kisten waren sämtlich zu schmal. Endlich wurde es oben auf dem Spiegelschrank untergebracht.

„Da liegt es lang gut!“ seufzte Florent.

„Wir werden es ja doch nie benutzen können!“

„Leider!“

„Du willst also durchaus ein eigenes Auto haben?“ lachte Florent. „Warte nur, wenn du recht artig bist, dann kauf ich es dir am nächsten Ersten — aus Pappe natürlich!“

„Vielleicht — in einigen Jahren —“

„Selbstverständlich! Von meinen Ersparnissen!“

„Ach, so viele Reiche haben Klein begonnen!“

Von diesem Tage an war „Juliettes Auto“ das ständige Gesprächsthema. „Wieviel HP. muß Ihr Auto haben, gnädige Frau? Blau oder grau ausgeschlagen? Befehlen Sie eine Vimouline oder ein Doppelphaeton?“

Florent ließ sich Kataloge kommen und sprach sehr klug über Chassis und Karosserie. Kurz, der Ankauf eines Autos war beschlossene Sache; nur das dazu nötige Geld fehlte noch. Aber auch das würde sich finden — die jungen Leute waren fest davon überzeugt.

* * *

In dem Tuchgeschäft der Firma Durand und Lamouret wurde die Stelle eines Stadtreisenden frei, und Florent bewarb sich um sie.

„Aber, lieber Freund!“ sagte Herr Durand erstaunt. „Was wollen denn Sie damit? Der Stadtreisende erhält nur Prozente —“

„Mein Vorgänger bezog auch noch ein schönes Fixum!“ wachte Florent einzuwerfen.

„Eine allererste Kraft!“ bemerkte Herr Durand streng. „Wir können das einem Anfänger unmöglich zugestehen!“

Juliette war sehr unglücklich über die bevorstehende Veränderung.

„Und wenn du nun nichts verdienst?“

„Ich werde doch!“ tröstete Florent. „Paß auf, wie bald ich „dein“ Auto kauf!“

Gauthier machte wirklich überraschend viele Abschlässe. Er war unermüdet, schonte weder Beine noch Lunge und überwachte früh und abends die Ausführung seiner Aufträge persönlich. Seine Prozente erreichten eine stattliche Höhe, Juliette konnte ein Mädchen mieten und eine größere Wohnung beziehen. Beim Umzug fiel ihr das bestaubte Autonecessaire wieder in die Hände.

„Noch können wir es nicht benutzen!“ scherzte sie.

„Das wird früher kommen als du denkst!“

Der Haushalt lebte behaglich, aber Florents Einnahmen ließen sich nicht steigern, da Herr Durand, ein eigenwillig-beschränkter Mensch, den modernen Handel nicht verstand. Florent, der unermüdet tätig war, um sein großes Ziel, den Ankauf eines Autos, zu erreichen, fand sich überall gehemmt. Er wollte schon das Anerbieten einer Konkurrenzfirma annehmen, als Herr Durand starb und Lamouret, dem unentbehrlich gewordenen Stadtreisenden die Teilhaberschaft antrug.

Florent räumte mit dem untüchtigen Personal auf, modernisierte den Laden, richtete eine wirksame Reklame ein, erwarb gutgehende Neuheiten und wurde bald der eigentliche Chef.

Die Firma prosperierte. Sechs Jahre nach Florents Heirats war sie die erste am Plage.

Nun endlich konnte auch „Juliettes Auto“ gekauft werden.

Als Florent den Kraftwagen bestellte, nahm er Onkel Arsenes Necessaire mit, um es einmontieren zu lassen.

„Nicht mehr modern!“ sagte der Fabrikant. „Und wenn Sie nicht gerade darauf halten —“

„Doch! Das tue ich!“ unterbrach ihn Florent. „Dieses und kein anderes Necessaire wird einmontiert! Es ist mein Fetisch!“

Denn jetzt endlich hatte er Onkel Arsenes Absicht begriffen.

Die Kleinbürger seiner Verwandtschaft wollten ihn durch ihre Geschenke nur helfen, subaltern zu bleiben. Der Onkel allein hatte ihn auf Mühe und Anstrengung hingewiesen, hatte ihm, unter der Maste unnützer Luxusrippes, Wertvolles gegeben — den Ehrgeiz.



Dass die Wogen sich heben und heben,
Das eben ist des Meeres Leben,
Und dass es hofft von Tag zu Tag,
Das ist des Herzens Wellenflut.

Fürs Hauts.

Gännt nur der jungen Brust ihr Wogen
Von Leid in Luft, von Luft in Pein,
Trauen der Lieb und froher Hoffnung Schein
Das gibt des Lebens schönsten Regenbogen.

500 Meter vor'm Feind.

Ir liegen im Schützengraben
Zu ersten Taten vereint,
Bier lustige deutsche Kam'raden
500 Meter vor'm Feind!

Wir liegen hier auf der Lauer,
Der Bollmond hernieder scheint
Auf die trotzige deutsche Mauer
500 Meter vor'm Feind!

Ob auch die Granaten krachen,
Ob man's noch so schlimm mit uns meint,
Wir rauchen, wir trinken und lachen
500 Meter vor'm Feind!

Noch manchmal da derkt man an einen
Herzlieben, lustigen Freund,
Da möcht' man am liebsten weinen
500 Meter vor'm Feind!

Im Bangen, Lieben und Hoffen
War so oft er mit uns vereint,
Dann hat ihn die Kugel getroffen
500 Meter vor'm Feind!

In ferner Heimat da haben
Zwei Auglein sich rot geweint;
Und wir haben still ihn begraben
500 Meter vor'm Feind!

K. H.

Kriegsküche

Wochenpeisetzettel (für 4 Personen).

Sonntag: Apfelsuppe mit Matronen. —
Kaninchenbraten mit Gemüsenudeln. —
Apfelsinen.

Montag: Wildklops mit Gemüseragout.
— Buchweizenpannkuchen.

Dienstag: Pilzsuppe (Maggi). — Mat-
taroni mit Käse (Schinkenresten) in der
Form gebaden.

Mittwoch: Suppe aus Soffenresten mit
Griech. — Kohlroutaden und Pellkar-
toffeln.

Donnerstag: Fleischbrühe mit Gemüsein-
lage. — Rindfleisch mit Meerrettichsoße
und Reis.

Freitag: Grünernsuppe mit gerösteten
Brotbroden. — Fisch in eigener Kraft
mit Kartoffelsalat (Schellfisch oder
Kabeljau).

Sonntag: Schweinerippchen mit Kohl-
rüben. — Hafersflocken mit Milch.

Rezepte.

1. **Wildklops:** Die Reste von Kan-
ninen, dazu gehacktes Schweinefleisch,
Zwiebel, (Kapern), Pfeffer, in Wasser ein-
geweihte Semmel oder etwas Brot Salz,
Pfeffer, Ei. Das Fleisch wird von Knochen
und Sehnen befreit, gewiegt oder durch die
Maschine getrieben, dann mit den Zutaten
vermengt, zum Klops geformt, und in Pal-
min oder Palmöle gebraten. Die Braten-
brühe mit etwas Mondamin sämig gemacht.

2. **Gemüse ragout:** 1 bis 2 Pfund
Kartoffeln, 1 Salzgurke, 2 rote Rüben,
2 Äpfel, Kapern, Zwiebel, Zitronensaft.
Man kocht die Kartoffeln, schält, schneidet
sie in Würfel, ebenso die roten Rüben.
Äpfel und Gurke werden geschält und in
Würfel geschnitten, die Zwiebel fein ge-
wiegt. Von Mehl und Butter wird eine
weiße Einbrenne gemacht, mit Wasser oder

vorhandener Fleischbrühe abgerührt, die
Zutaten werden dazu gegeben und mit Zi-
tronensaft abgeschmeckt.

3. **Buchweizenpannkuchen:** ½
Pfund Buchweizenmehl verrührt mit ¼ Li-
ter kaltem Wasser, gar gekocht mit etwas
Salz und Zucker. Zum Schluß Saft und
Schale einer halben Zitrone. Die Masse
wird noch warm mit einem Ei zerrührt
und nach dem Erkalten in Scheiben ge-
schnitten, die in wenig Fett gebaden
werden.

4. **Fisch in eigener Kraft:** Das
Fleisch der Fische wird entgrätet in Ka-
teleifüße geschnitten, gesalzen, mit Gewürz,
Käse und Butterflocken in der Form 20
Minuten lang gebraten. Mit dem Fisch-
saft macht man dann eine Soße, entweder
nimmt man Sahne oder Mondamin.

Apfelsinenmarmelade: Man
nehme 8 Apfelsinen, 2 Mandarinen (oder
nach Geschmack bittere Pomeranzen), 2 Zi-
tronen, 3 Liter Wasser, ¾ bis 4 Pfund
Zucker. Die Früchte (abgewaschen und ent-
steint) werden mit der ganzen Schale durch
die Maschine getrieben oder fein zerhackt,
mit 3 Liter Wasser übergossen, einen Tag
hingestellt. Dann 2 Stunden gekocht und
wieder 1 Tag hingestellt. Hierauf wird der
Zucker aufgelöst, die Masse hineingeschüttet
und das Ganze 1 bis 2 Stunden unter oft-
maligem Rühren durchgekocht.

Für abends:

Heringsalat. — Kartoffelsalat und
Würstchen. — Eingelegte Heringe. — Hirs-
brot mit Fleischresten. — Spagetti mit
Tomatensoße. — Ränderwaren. — Sol-
ländertäse.

Haushirtschaft.

Aufbewahren von Kartoffeln. Die Kar-
toffeln müssen dunkel, trocken, kühl und
rostfrei aufbewahrt werden. Die sich im
Frühjahr bildenden Keime müssen abge-
brochen werden, da die wachsenden Triebe
den Kartoffeln Nährstoffe entziehen.

**Washung in einer Abkühlung von Eise-
blättern** bewirkt, daß abgenutzte schwarze
Stoffe wieder wie neu werden. Die Stoffe
werden nicht ausgemungen, sondern naß
aufgehängt. Geplättet werden sie, sobald
sie halbtrocken geworden sind. Will man
sie rechts plätten, so wird ein Reintuch
aufgelegt. Sonst würden sie gleich wieder
blau.

Gegen das Schimmeln der Fruchtkäse.
Nichts ist besser und schützt mehr vor dem
Schimmeln der Fruchtkäse als eine dünne
Decke von Paraffin. Man läßt letzteres
auf dem Feuer vergehen und gießt vor-
sichtig soviel über den erkalteten Saft, daß
eine dünne Decke darauf entsteht. Diese
wird sofort erhärten und die Gläser bedür-
fen dann nur noch des Überbindens mit
Bergamentpapier. Auch Gelee und Obst-
marmeladen lassen sich auf diese Weise vor
Schimmel bewahren. Die Paraffindeckel
hebt man vom Gelee, sobald man letzteres
gebrauchen will; hat man mehrere Deckel
wieder zusammen, so schmilzt man sie zu
einer Masse ein, die dann immer wieder
aufs neue gebraucht werden kann.

Erprobtes.

Wie spült man Töpfe und Pfannen?
Man fülle solche dieser Gefäße, worin mit
Reis Mehl oder dergleichen Ingredienzien
angerichtete Speisen bereitet waren, vorher
mit kaltem Wasser, damit sich diese mehlig
Teile mit Nachhilfe eines alten Messers und
einer kleinen Scheuerbürste und genug Seife
leicht entfernen. Dann erst wasche man

diese Sachen, und stelle dieselben nach
sauberen Auswischen mit dem Tuch noch einen
Augenblick auf den Herd zum völligen Aus-
trocknen.

Gesundheitspflege.

Baldriantee aus Wurzeln des gebräuch-
lichen Baldrians ist ein Universalhaus-
mittel gegen Herz- und Magenkrampf, Mi-
gräne, Blähungsbeschwerden und gegen alle
unerklärlichen Störungen im Nervensthem.
Den Tee bereitet man aus acht Gramm
Baldrianwurzeln und 150 bis 200 Gramm
Wasser und trinkt ihn in kleinen Portionen.
Das Baldrianöl wird zu 4 bis 8 Tropfen
mit etwas Essigäther genommen. Größere
Gaben wirken nachteilig auf die Ver-
dauung.

Gegen starke Durchfälle hilft der Abkud
von gerösteten Eicheln. Eichelkaffee ist als
gutes Hausmittel bekannt gegen Strofeln
der Kinder, Abzehrung, Knochenchwäche und
englische Krankheit. Er wird mit 2 Teilen
Milch vermischt getrunken. In kleinen
Mengen genommen, wirkt er stärkend auf
den Magen und Darm, indem er die Ver-
dauung anregt. In großen Mengen und
zu stark genommen, bewirkt er aber das
Gegenteil. Man nimmt deshalb nur 10 bis
20 Gramm geröstete Eicheln auf 1 Liter
Wasser.

Abler Geruch aus dem Munde, der nicht
von den Zähnen, sondern aus dem Magen
herrührt, wird durch mäßigen Zuckergenuß
(ca. 100 bis 150 Gramm täglich) gebessert.
Der Zucker hat erwiesenermaßen eine des-
infizierende Wirkung.

Walnußblätter-Tee und -Bäder werden
gegen Strofeln angewendet. Den Aufguß
der Walnußblätter verwendet man als
Waschwasser und zur Befestigung der zum
Verbande der Strofelgeschwüre bestimmten
Kompressen.

Kindpflege und -Erziehung.

Die Zeit der Entwöhnung ist am zweck-
mäßigsten das Frühjahr, weil dann das
Kind in die frische Luft getragen werden
kann und es dann mehr Zerstreuung findet.
Milder gegen die kleinen Wesen ist es,
wenn man die Entwöhnung in 8 bis 14
Tagen vor sich gehen läßt, dem Kinde noch
vorläufig nachts die Brust erhält und am
Morgen, nachdem man die Brust gerichtet
hat, verschwindet bis zur Zeit, wo es wieder,
etwa am Abend, von neuem angelegt wer-
den soll. Es wird hierdurch der Mutter
das Absetzen von der Brust und dem Kinde
die Entwöhnung von der Mutter- oder
Ammenmilch leichter gemacht.

Aquarienkunde.

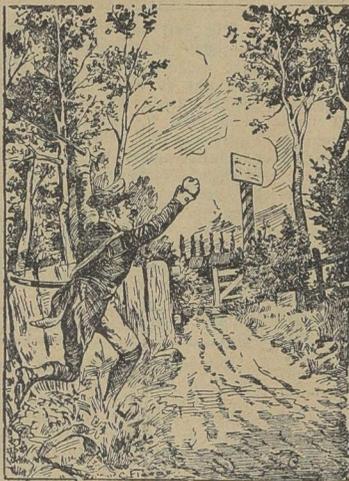
Einfachste Bepflanzung von Aquarien.
Für den ungeübten Aquarienfremd ist die
Bepflanzung der Aquarien oft nicht ganz
einfach, er kommt trotz aller Anstrengungen
nicht zu einem befriedigenden Ergebnis.
Die allereinfachste Bepflanzung, die jedem
gelingen dürfte, ist das Bepflanzen mit klei-
nen Toppfpflanzen. Man taufe sich kleine
Wasserpflanzen in Töpfen, stellt diese auf
eine Sanddicht auf dem Boden des Aqua-
riums und füllt nun so viel reingewaschenen
See- oder Flußsand zu, daß die Töpfchen
ganz verdeckt sind. Dann füllt man vor-
sichtig Wasser ein. Ist der Sand nun wirk-
lich rein, so wird das Wasser in kurzer Zeit
vollständig klar erscheinen, und man kann
nun die Fische setzen. Braucht man unrei-
nen Sand, so muß man lange warten, bis
das Wasser sich geklärt hat.



Die deutschen Unterseeboote in der Irischen See: Untergang des versenkten englischen Dampfers „Ben-Cruachan“
Nach einer Zeichnung von C. G. Barber.

Rätsellecke.

Suchbild.



Hier verbirgt sich jemand — aber wo?

Zweifelbige Scharade.

Mücht' das erste nicht erleiden	Sollt' das Ganze jünger probieren,
Heute bei dem Eis und Schnee,	Doch das fiel mir gar nicht ein;
Nehm' das zweite von den beiden,	Meinen Hals für nichts riskieren,
Gleich dann ich viel sicherer geh'.	Würd' doch gar zu töricht sein.

Kriegsrätsel.

Weit ist das Erste nicht,
Das Zweite aber wohl;
Des Himmels Strafgericht
Das Ganze treffen soll.

Dreifüßbrätsel.

Das Erste kann uns lieb und wert
Wohl als Erinnerung sein;
Zuweilen wird es nur begehrt
Als Gegenstand allein.
Die Zweiten streben hoch hinauf,
Sind Stütze und auch Zier;
Hat dich zu Ruhm geführt dein Lauf,
Seht man das Ganze dir.

Rätsel.

Hab' stets alles schwarz gemacht,
Weiß manch Meisterwert vollbracht.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Rätsel. Bernstein.

Silberbrätsel. Blumenthal.

Scherzrätsel. Spiegelberg.

Kriegsrätsel. Gold — au.

Rätsel. Kreuzer.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gelellsch. m. b. H.
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Veranwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.

Nebrer Anzeiger

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch
die Post oder andere Weisen 1,20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einblättrige Spaltenbreite oder deren
Raum 15 Pf., bei Kleinanzeigen 10 Pf.,
Reklamen pro Zeile 25 Pf.
Interate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 31.

Nebra, Sonnabend, 17. April 1915.

28. Jahrgang.

Schlechte Geschäfte!

Immer mehrere Kreise in England kommen zu der Erkenntnis, daß dieser Krieg (in dem man sich fürchte, weil Oren der Umsturz war, England könne als Teilnehmer nicht mehr verlieren denn als Neutraler) ein außerordentlich schlechtes Geschäft geworden sei. Allgemein bekann man den Mangel der Beherrschung des Volkes, da sich nicht genügend Menschen „taufen“ lassen, um den Seereschaffen in Fändern und Segeln, in Kanonen und Schiffen, an den Maschinen und in Schiffsrüfen zu sichern. Und zugleich mit der wachsenden Erkenntnis, daß das Geschäft noch schlechter wird, wenn nicht bald der Sieg erzwungen wird, den Staatsmänner und Seereschiffen immer wieder verschreiben, wofür der Großteil der Deutlichen, die nicht zu bewegen sind, England aus der Klemme zu helfen.

Die Hoffnung auf die Neutralen, die noch immer Englands stärkster Stütze war, hat man jetzt beinahe aufgegeben. Besonders seit der französischen General-Panik vom Westen mit einem zum Vollständigen beigetragen ist. Nach dem „Damanischen Pakt“ hat Panik in sich bei dem serbischen Ministerpräsidenten Raditsch und dem ehemaligen Generalen in der russischen Fronten. Die russischen Anhänger für eine Befreiung mit Bulgarien gefunden. Aber Prinz Alexander erklärte namens der Militärpartei, daß diese unter seiner Bedingung eine Abtretung macedonischer Gebiete dulden werde. Da auch der bulgarische General Stamboloff erklärte, daß Bulgarien die Abgabe Serbiens nicht so gering finde, wie General Vranckow die Abgabe seiner Verträge ein. Nach diesem Beschluß verurteilte der englische General in Athen, Elliot, sein Glück nicht mehr in dem brehenden Zone, wie gegenüber dem Serben, sondern in Vereinigungen verurteilt er Griechenland zum Abbruch an den Dreierpakt zu bewegen. England gab die Ansprüche Griechenlands auf die besetzten Inseln unbedeutend zu und verhielt, außer der Abtretung von Smyrna noch andere unbedeutende Gebiete. Einmal war es nicht möglich, den Fall eines bulgarischen Anstiehs die Besetzung Debagoz durch die Bundesflotte, außerdem wurde Anstiehs von der Dobruđa aus auf Sofia marschieren. Obwohl Elliot schließlich zu verstehen gab, daß Griechenland andererseits den Verlust der Türkei und die Internationalisierung Galizien zu erwarten habe, soll Cunaris entschieden abgelehnt haben, solche Vorläufe zu erklären.

Mit dem Gang der Neutralen war es also nicht. Und dennoch muß England schnellstens eine Entscheidung fassen, weil die Zustimmung im Lande immer mehr zunimmt, zumal das Volk nach und nach die Wahrheit erkennt, die die Meisten den Verantwortlichen an dem Krieg teilhaben. Der Abwehrführer Lord Curzon schreibt in seinem Werk „Autour de la guerre“ ganz darüber:

„Durch bittere Erfahrungen lernt das englische Volk allmählich die Gründe kennen, warum es eigentlich Krieg führt. Früher wurden die Kolonien lediglich als Ballast betrachtet, jetzt ist das „Allenglische Reich“ das Leistungsmeer, das dazu dienen soll, die Kolonien als Hilfs- und verteidigungsbedürftig hinzustellen. Anfangs war der Handel zwischen dem Mutterlande und diesen Kolonien die Hauptstütze, als man aber merkte, daß andere Länder ebenfalls und noch mehr als die eigenen Kolonien faulen, wurde man gegen ihr Schiffahrt stetig gleichgültig. Sobald nun Geldüberfluß eintrat, wurde man andere Absatzgebiete. Die Finanzleute belasteten Kolonien mit 70 Millionen Pfund auf eine Weise, die den Handel als Schindlbeißer betrug. Die Kolonien gingen an zu leiden, und das Ergebnis liegt jetzt vor.“

Unsere ganze Militär- und Marinepolitik arbeitet im Interesse der Millionen und Kommissarien für die englischen Interessen in Asien, Kommissarien, Indien, Afrika? Sicherlich nicht das Wohlgehen der Völker dieser Länder, es dreht sich nur darum, um die finanziellen Unternehmungen sicherzustellen. Das große Verbrechen Deutschlands in der Augen der englischen Staatsmänner war sein enormer Aufschwung im Weltmarkt. Ein schamloses und entwürdigendes Stadium ist die Forderung der Presse für einen Krieg gegen Deutschlands Handel.

Man waren die Folgen dieser Verurteilung nicht gerade ermutigend, trotzdem man immer noch den deutschen Markt erobern zu können hofft, nachdem man deutschen Fleck und Müdigkeit zu vernichten glaubt, aber ohne die eigene Tätigkeit auszunutzen und zu verbessern. Wie wird es für den Arbeiter mit seinem elenden Lohn werden? Die Arbeiter sind es, die am meisten unter diesen Kriegen

zu leiden haben, Kaufleute und Finanzleute machen Geschäfte, sie scheuen vor keinem Geschäft zurück, um ihre Vaterlandskasse zu beheimlichen. Sie haben die Preise für Lebensmittel und Kohlen in die Höhe getrieben, große und angesehene Lieferanten wurden bestraft, weil sie verdorbene Lebensmittel verkaufen, weil sie braunes Papier statt Leder geliefert haben. Und was wird geschehen, wenn der Krieg vorüber ist? Die Arbeiter werden nicht, aber der englische Kaufmann mit volgestopftem Geldbeutel wird weiter die Welt regieren wie bisher.“

Wir wollen hoffen, daß der englische Kaufmann künftig mit allen Kaufleuten der Welt teilen müssen. Im übrigen enthält dieser Artikel bittere Wahrheiten für die Meisten in London. Welche Lügen, wenn es ihnen nicht gelingt, das schlechte Geschäft, das dieser Krieg bedeutet, in Gang zu bringen — Englands Kaufleute, die sich um den Gewinn betreten haben, verlieren keinen Spat.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von dem mit Genehmigung der zugehörigen Nachrichten.

Der Vermer „Bund“ nimmt dem Kapitänleutnant Wald die folgende Botschaft der Anerkennung und fächert u. a.: „Im Namen des Deutschen Reiches wird sich für alle Seiten eine neue Epoche des Seereschlages künden, denn ihm war es dank seiner glänzenden Führereigenschaften gelungen, zum ersten Male ein Land als Angriffsarmee auf hoher See gegen Panzerflotte zu führen und binnen einer halben Stunde drei englische Panzerkreuzer auf dem Meeresgrund zu legen. Nach der Eroberung des „Savote“ umhüllte er in demselben Verlaufe das ganze englische Mittelmeer und legte der englischen Handelsflotte schwere Schäden zu, ohne kein rituelles Weien zu verweigern. Er hat den Tod seiner Waise.“ — Bei einer anschließenden Besprechung der Verluste der englischen Handelsflotte wird der „Bund“ als ausschlaggebend auf die Breite hin, die in London für eingehendes Getreide und andere Lebensmittel bezahlt werden. Die Steigen sollte den weiteren Rückgang auf die Welt in der Richtung des deutschen Interesses befristet werden.

Widdens Selbstent.

Die Meldung der „Kaiser Nachrichten“, wonach „U 29“ in der Britischen See einen feindlichen Kreuzer zum Sinken gebracht haben soll und dann von mehreren englischen Kreuzern vernichtet worden sei, hat man, laut Meldung der „Kaiser Nachrichten“ aus Wilhelmshaven, allgemein für glaubhaft. Dann würde sich auch das rätselhafte Schweigen der englischen Admiraltät erklären. Sollte die sich bekräftigen, so wäre die Zahl der von Deutschland mit Bedienen vernichteten englischen Kriegsschiffe auf fünf angewachsen.

Die Dofen des „Die Times“ meldet, wird der Venus eingelaufen. Reparaturen einzunehmen. Das Schiff schließlich in — in ganzen Weltkenntnis von den transpazifischen Dänen.

Rußland

Im Gegenzug, die Nachrichten, die nach Blätter mit Jubel im Interesse von Varenreich worden. Ja, die Presse verlangt, auf Sie hat es in ein durch die Generalstab kamelt in Rußland die Bundesoffiziere des darüber ist es den in, weshalb die befehlen könnten, das Gindebur nige und zu ein aushole, der werde nie die trüben Mitarbeiter der Solbairität, welche Deutschen in diesem gemeine Numeraria gekent hat. Eine dem Krieg ist um nicht mehr zu

ein verletzter Vorwurf gegen die Bundesgenossen in Paris und London! — Auch sonst hat die russische Seereschiffahrt wenig Grund zu klagen. In den Karpathen ist der Vorstoß zum Stehen gekommen, an der Dnieprflöße die russische Seereschiffahrt die russischen Streitkräfte und die geplanten Angriffe auf die Darbanelen müssen — verlagert werden. Das Auslaufen der „Goeben“ an der Nordküste des Schwarzen Meeres ruff nämlich in russischen Marinekreisen Besorgnisse hervor, da damit die Unmöglichkeit zugegeben werden muß, eine russische Armee nach Konstantinopel zu transportieren. Die „Goeben“ beherrschte durch ihrer Schnelligkeit die Lage, und die Russen werden das Expeditionstörns in Odessa belassen müssen.

England braucht Truppen.

Im landläufigen Unterhaus teilte der Premierminister Borden mit, daß Lord Kitchener um ein Drittel die russischen Truppen aus dem zweiten kanadischen Expeditionskorps ersucht habe. Der Premierminister fügte hinzu: Vor drei Monaten war dem Kriegsministerium in London mitgeteilt worden, daß die zweite Abteilung unter Borden sei. Kanada hat jetzt 101.560 Mann unter Waffen. Sollte der Krieg noch ein Jahr dauern, dann würden 150.000 Mann aus Kanada verlangt werden.

Wo ist Wahrheit?

— Deutsche und feindliche Kriegsberichte. —

Die lange Dauer des Krieges und vor allem die Schwermühen des Stellungskrieges im Westen haben es mit sich gebracht, daß hier und da in deutschen Landen Stimmen laut werden, die zu dem Schluß kommen, daß ganz Deutschland beherzt und zu der Siegesgewinnung, die uns befehlt, nicht recht längen wollen. Und doch haben gerade wir allen Grund, mit jedem Tage hoffnungstreuer auf das Ende dieses Völkerrings zu sehen. Denn was wir von der deutschen Seereschiffahrt über den Gang des Krieges erfahren, rechtfertigt vollumfänglich unsere Hoffnungen. Die deutsche Seereschiffahrt hat für ihre Verdienste den Grundloß angenommen, nur Wahrheit zu berichten, ohne über die einzelnen Schlachten der noch in der Entwicklung begriffenen Operationen Zug für Zug Angaben zu machen. Das bedeutet einmal die notwendige Geheimhaltung gegenüber den Feinden. Andererseits würden die Feinde durch solche einzelnen Angaben über eine noch im Gange befindliche Aktion dieselbe ein falsches Bild der russischen Lage gewinnen.

Unsre Feinde vertreten der entgegengelegten Grundans. Bei ihnen heißt es vor allem: den Leuten Sand in die Augen streuen, dem einen Worte und nicht minder den Neutralen, damit niemand sieht, wie Englands Völkerrückfall, Frankreichs Völkerrückfall und Russlands Völkerrückfall mit jedem Tage mehr zusammenwachsen. Wie unsere Gegner behauptet, schreibt die russische Presse, die nicht nur in den über dessen Urteil herumgerungen, sondern den Erfolg runderunden Verleumdungen. Auch jetzt e Lüge als eine die sie mit mehreren. Den Vogel in Frankreich über und Frankreichs Feindlichkeit einer bestimmten Damentlichkeit in der russische. Es ist Deutschen nicht immer oft recht vor haben in den die naturgemäß Mächtigkeiten. Das ist das größte Verbrechen, das die russische Presse in den Augen der Neutralen begangen hat, daß sie die Schlachten, die Sünden über ihren Feinde, Vernichtungsaktionen im wahren Sinne des Wortes waren. Es mangelt darum jetzt den russischen Heere an Offizieren, die die neu eingestellten Truppen ausbilden und führen können.

gelenklich ein Misserfolg besagnet, dann hat gerade unter Sündenbaur immer sofort gesagt, das einmal Mislungene wird früher oder später doch nachgeholt und durchgeführt, und er hat bis jetzt immer gesagt, daß ihm das auch gelte. Nach wie vor teilen unsere Truppen gegeneinander, mit Ausnahme eines ganz kleinen Teiles im Westen, in Feindesland. Die immer wieder angeführte riesige Generaloffensive unserer Gegner ist immer wieder gelochert, und wir dürfen mit gutem Grunde hoffen, daß es dabei bleiben wird, während die russischen Truppen immer mehr untere Gegner im Osten wie im Westen niedergeboren sein werden und Deutschland den Frieden diktieren wird, den allein es annehmen kann.“

Rußlands Offiziersverluste.

Die ungeheuren Offiziersverluste, die die Engländer bisher erlitten haben, werden noch viel weiter durch die Offiziersverluste des russischen Heeres übertraffen. Wenn man auch berücksichtigen muß, daß das russische Heer viel zahlreicher ist als das englische und darum die Offiziersverluste auch größer sein müssen, so sind doch im russischen Heer die Verluste nach dem Prozentsatz, also im Verhältnis zu der Anzahl der in jedem scheinenden Mannschaften, auch unermesslich groß. Die Ursache hierfür liegt aber nicht in dem fädeligen Vorwärtsgehen der Offiziere, sondern in anderer Natur. Nach russischen Berichten hat die Westfront in Maritten nur 100.000 Offiziere, während die russischen 10. Armee in der Westfront in Maritten aufreihen wurde.

Der Grund für diese bemerkenswerte Erschöpfung ist darin zu suchen, daß das russische Heer in der Westfront eingesetzt worden war und fast völlig vernichtet wurde. In der Schlacht gelang es bekanntlich nur sehr geringen russischen Truppenteilen, unteren Soldaten zu entziehen, zumal eine heftige Verfolgung stattfand. Die Offiziersverluste in den Schlachten der Zarenberg und bei den Mairischen Seen haben einen ähnlichen Umfang angenommen. Nach diese beiden Schlachten verurteilt dem russischen Heer nach russischen Stellungsmeldungen Verluste von mehr als 6000 Offizieren. Damals sah der Zar bekanntlich veranlaßt, in einer Ansprache an die ins Feld ausrückenden Kadetten denart hinzuwirken, daß sie sich nicht scheuen sollten, da das russische Heer Offiziere dringend nötig habe.

Die großen Offiziersverluste in den oben vorher erwähnten Schlachten vom August und September 1914 hatten im russischen Oberkommando geradezu eine Panik hervorgerufen, da der Ersatz für so bedeutende Abgänge nicht so schnell zu beschaffen war. Die Ursache für die Mangelerscheinung in diesen beiden Schlachten war die gleiche wie in der Westfront in Maritten, denn auch bei Zarenberg wurde fast die ganze russische Armee zum Teil vernichtet, zum Teil gefangen genommen, und bei den Mairischen Seen verlor der größte Teil des russischen Heeres sein Leben. Die großen Offiziersverluste des russischen Heeres, die sonst unerklärlich wären, wurden also dadurch hervorgerufen, daß die Schlachten, die Sünden über ihren Feinde, Vernichtungsaktionen im wahren Sinne des Wortes waren. Es mangelt darum jetzt den russischen Heere an Offizieren, die die neu eingestellten Truppen ausbilden und führen können.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Aus Stockholm, den 16. April, ist berichtet, daß der deutsche Gesandte Fischer v. Lucius in russischer Umgebung dem König sein Beglaubigungs schreiben überreicht hat. Danach ist der Wollen des deutschen Botschafters in Stockholm Herr v. Lucius endgültig übertragen worden. Herr Seltsch v. Lucius, der Sohn des ehemaligen Landesamtmanns, gehört zu den jüngsten unserer Diplomaten auf vorantoniologischen Völkern. Er ist erst im 46. Lebensjahre. Vor drei Jahren war er, nachdem er jahrelang in Paris, London und Genöve tätig gewesen war, als erster Botschaftsrat nach Petersburg gekommen. Vor dort wurde er im vorigen Sommer, als die abanische Krise auf dem Höhepunkte war, unter Beförderung zum Gesandten mit der Vertretung des Reiches in Durazzo beauftragt.

